Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Landkreis Neuß

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Wöchentliche Beilagen: „St. Quirinusblatt", „Heimatvolk und Heimatflur" und die achtseitige illustrierte Beilage „Schau ins Land".
Der Bezugspreis für die erste Hälfte des Monats August beträgt 1 Goldmark (freibleibend).

Meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Anzeigenpreis — Zahlung bei Aufgabe — für die 34 m/m breite Colonelzeile 25 Goldpfennig, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 30 Goldpfennig. — Reklamezeile 1 Goldmark. Anzeigen erbeten bis 5½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages.
Geschäftsstelle: Neuß, Niederstr. 46. Reichsbank-Giro-Konto. Postscheck-Konto Köln 41800. Fernruf Nr. 53.

Nr. 182 | Für die Schriftleitung verantwortlich: J. V.: Franz Keil. | Montag, 10. August 1925 (Laurentius) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 52. Jahrgang

Serbischer Haß. — Kündigung von 40000 Textilarbeitern.

Schwere Eisenbahnunfälle. — 18 Knaben ertrunken.

Verfassungsfeier in Berlin.

Berlin, 9. Aug. Heute fand auf den Treptower Spielwiesen ein großer Festakt der Verfassungsfeiern des Reichsbanners statt, der 17 Bezirksfeiern vorausgegangen waren. Auf dem Platze selbst war als Hintergrund eine riesengroße Reichsfahne aufgezogen. Der eigentliche Anmarsch, der vorzüglich organisiert war, brachte dann eine geradezu beängstigende Menschenmenge hinaus, die von der Festleitung auf etwa 500 000 Personen geschätzt wird. Im Namen der Stadt Berlin entbot Bürgermeister Kohl der Versammlung die Grüße der republikanischen Stadt Berlin, in der bei den letzten Reichstagswahlen 1,5 Millionen für die Republik stimmten. Er schloß mit dem Wunsche nach baldiger Erfüllung des großdeutschen Gedankens, der in dem Zusammenschluß Deutschlands und Oesterreichs gipfele. Die Festrede hielt Oberpräsident Hörsing als Vorsitzender des Reichsbanners.

Die „Völkischen" als Friedensstörer.

Berlin, 9. Aug. Heute nachmittag kam es am Kurfürstendamm zu einem Zusammenstoß zwischen Völkischen und Personen mit schwarzrotgoldenen Fahnen. Der von den Völkischen umringte Rudolf Schnapp flüchtete auf ein vorüberfahrendes Auto. Von den Insassen soll er geschlagen worden sein. In seiner Bedrängnis gab Schnapp einen Schreckschuß und darauf einen scharfen Schuß ab, der einen jungen Mann namens Werner Doelle so unglücklich traf, daß er bald darauf in der Rettungsstelle starb. Schnapp, der einen Waffenschein besitzt, stellte sich sofort der Polizei, die ihn einstweilen in Haft behalten wird. Schnapp gehört nicht dem Reichsbanner an. Er trug ein schwarzrotgoldenes Bändchen an seiner Kleidung und war mit einer Dame auf einem Ausflug nach dem Grunewald begriffen, während die Angreifer ein Trupp von 20 bis 30 Leuten waren, die teils Knüppel trugen und, wie sich später herausstellte, auch Schußwaffen bei sich führten.

Entwaffnungsfrage und die Räumung Kölns.

Berlin, 8. Aug. Seit einigen Tagen finden in Berlin zwischen der interalliierten Militärkontrollkommission und einer deutschen Militärkommission Verhandlungen über die sogenannte Entwaffnungsnote statt. Deutschland weist nach wie vor verschiedene von der Botschafterkonferenz gestellte Forderungen als unannehmbar zurück. Die Verhandlungen sollen, wie verlautet, einen befriedigenden Verlauf nehmen, so daß in unterrichteten Kreisen mit der Räumung Kölns in absehbarer Zeit gerechnet wird.

Zur Räumung Düsseldorfs.

Berlin, 8. Aug. Aus Düsseldorf wird dem „Tag" gedrahtet: Nach zuverlässigen, wenn auch nichtoffiziellen Mitteilungen soll Düsseldorf und dementsprechend wahrscheinlich auch Duisburg und Ruhrort erst in der Zeit vom 21. bis 31. August geräumt werden. Auch an zuständiger Berliner Stelle wird mit einer Verzögerung der Räumung der Rheinhäfen gerechnet.

Vom Ausschuß für die besetzten Gebiete.

Berlin, 8. Aug. Der Reichstagsausschuß für die besetzten Gebiete erledigte in seiner heutigen Sitzung zunächst Petitionen. Dann besprach Abg. Esser (Ztr.) die Lage der Eisenbahnangestellten und -Arbeiter im besetzten Gebiet und legte folgende Entschließung vor, die einstimmig angenommen wurde: Das Reichsministerium für die besetzten Gebiete solle unverzüglich mit dem Reichsfinanzministerium, dem Reichsarbeitsministerium und der Deutschen Reichsbahngesellschaft in Verbindung treten, um die in der Entschließung des Haushaltsausschusses (Reichstagsdrucksache Nr. 1331) angeforderten Mittel, die durch Annahme des Notetats im Reichstag verfügbar geworden sind, baldigst unter Mitwirkung der Organisationen der Angestellten und Arbeiter der Reichsbahn an die Geschädigten weiterzuleiten.

Bekanntlich sind in der betreffenden Entschließung 5 Mill. RM. verlangt worden, die jetzt verteilt werden können. Der Ausschuß besprach sodann den Abbau von Eisenbahnbeamten, -Angestellten und Arbeitern, der besonders in besetzten Gebiet einen sehr bedenklichen Umfang angenommen hat. Vom Zentrum sprach weiter Abg. Hofmann (Ludwigshafen). Der Ausschuß trat einstimmig einem Antrag Kirschbaum (Soz.) bei, der die Reichsregierung ersucht, auf die Reichsbahn entsprechend einzuwirken, daß sie bei dem Personalabbau der besonderen Schwierigkeiten im besetzten Gebiet Rechnung trage. Schließlich besprach der Ausschuß noch die durch die Räumung bisher besetzter Gebiete veranlaßten Wohnungsbeschlagnahmen in der zweiten und dritten Besetzungszone und forderte dringend rechtzeitige Bereitstellung von Ersatzwohnungen.

Die Ursachen der Warenverteuerung.

Berlin, 8. Aug. Nach dem Tageblatt hat Dr. Schacht der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels seine Auffassung über die Ursachen der Warenverteuerung mitgeteilt. Nach seiner Ansicht drang in der Inflationszeit eine Reihe überflüssiger Zwischenglieder in die Warenverteilung ein, die auch heute noch nicht daraus hätten entfernt werden können, die sich aber auf die Dauer unter dem Zwange der Kapitalknappheit nicht als lebensfähig erweisen würden. Die Spanne zwischen den Erzeuger- und Verbraucherpreisen, die in den meisten Artikeln das Vorkriegsverhältnis überschritt, sei aber auch auf die hohen Steuern, Frachten und Soziallasten sowie Zinsen zurückzuführen.

Verbot der Sanitäteruniform.

Koblenz, 9. Aug. Die Rheinlandkommission hat das Tragen von Mützen und Armbinden durch die Sanitäter im besetzten Gebiet genehmigt, jede weitere Uniform dagegen verboten, da die Sanitätsuniform eine große Aehnlichkeit mit der Uniform der Reichswehr aufweise. Dem deutschen Arbeiter-Samariterbund wurde mitgeteilt, daß die Samariter im besetzten Gebiet zum Schutz ihrer Kleidung weiße Kittel anziehen dürfen, da solche Kittel nicht als Uniform angesehen werden können.

Das gute Beispiel.

Dortmund, 9. Aug. Bei dem Essen nach der Eröffnung der Westfälisch-Lippischen Handwerks- und Gewerbeschau in Dortmund hielt der Oberpräsident von Westfalen, Gronowski, eine Ansprache. Er führte aus, das deutsche Volk der Dichter und Denker sei ein Volk der Forscher und Erfinder in notvoller Zeit geworden. Dem Forscher- und Erfindergeist werde die Gesundung der deutschen Wirtschaft zu verdanken sein, wenn alle mithülfen. Man solle nicht so viel von Sparsamkeit reden und schreiben, sondern von oben mit gutem Beispiel vorangehen. Damit das Geld im Lande bleibe, solle man deutsche Waren kaufen. Mit vaterländischer Gesinnung habe es nichts zu tun, wenn Wortpatrioten in Deutschland mit ausländischen Kraftwagen umherführen. Wer das Gebot der Selbstachtung und Selbstbeherrschung nicht übe, sollte sich enthalten, über die Gesinnung anderer herzuziehen. Das Ausland werde das deutsche Volk erst dann achten, wenn es die Kraft aufbringe, in notvoller Zeit sich selbst zu achten. Angesichts der Ausweisung der deutschen Familien aus Polen sollte man in Abwehr und Hilfe einmütig zusammenstehen, anstatt Mitglieder der preußischen Regierung zu beschimpfen. Nicht Hetze, sondern Hülfe forderten die ausgewiesenen Familien. Derjenige bekunde vaterländische Gesinnung, der seine entbehrlichen Wohnräume den Vertriebenen zur Verfügung stelle. Nach dem Ausdruck seiner Freude über die restlose Befreiung Westfalens von der Fremdherrschaft betonte der Redner: In Frieden und Freiheit, durch Opfer und Selbstachtung wollen wir wieder emporkommen und dem deutschen Namen Ehre machen.

Die Reichsausstellung „Deutscher Wein."

Koblenz, 8. August. Die Reichsausstellung „Deutscher Wein," die vom 8. August bis 13. September hier stattfindet, wurde heute vormittag in Anwesenheit von Vertretern der Reichs- und der preußischen Staatsregierung, der Spitzen der Provinzial- und der städtischen Behörden sowie zahlreicher Ehrengäste feierlich mit einem Festakt im Koblenzer Stadttheater eröffnet. Die Eröffnungsansprache hielt Oberbürgermeister Dr. Russel. Staatssekretär Hagedorn überbrachte die Wünsche der Reichsregierung und noch die besonderen Grüße des Reichspräsidenten für einen vollen Erfolg der Ausstellung. Die Reichsregierung sei sich bewußt, daß die Schwere der wirtschaftlichen Sorgen in ganz besonderem Maße auf dem deutschen Weinbau laste, und welch sorgsamer Beachtung und Pflege er gerade im Interesse der Gesamtwirtschaft bedürfe. Entschließungen des Reichstages in den letzten Tagen ließen erwarten, daß nennenswerte Beträge der aus der Weinsteuer dem Reiche zufließenden Einnahmen zur Beseitigung der Not des Winzerstandes werden Verwendung finden können. Die berufenen Behörden des Reiches würden in Verbindung mit den Landesregierungen und den die Interessen des Weinbaues vertretenden Organisationen aufs ernsteste bemüht sein, alles das zu tun, was bei unserer schweren Lage möglich ist, um die Notlage des Weinbaues zu lindern und ihn besseren Zeiten zuzuführen. Alle, denen die Sorge um den deutschen Weinbau Dienst und Pflicht ist, insbesondere die Reichsregierung, seien sich bewußt, daß die gegenwärtige Not, abweichend von allen früheren Nöten, darauf beruht, daß bei unserer weltwirtschaftlichen Stellung die deutsche Weinerzeugung im Wettbewerb steht zu Ländern, die unter unendlich viel günstigeren klimatischen Verhältnissen mit einem Minimum von Produktionskosten unvergleichlich größere und gleichmäßigere Erträge erzielen. Hier einen Ausgleich zu schaffen durch handelsvertragliche Abmachungen sei die schwere, aber nachdrücklichst verfolgte Aufgabe der Reichsregierung und ihrer diese Verhandlungen führenden Delegationen. Alle, denen diese Verhandlungen lebenswichtig sind, hätten mit der Reichsregierung den Wunsch, daß es gelingen möge, zu einem Ergebnis zu kommen, das die Produktionsfähigkeit unseres Weinbaues hebt und erhält und gleichzeitig unserer Industrie die lebensnotwendigen Möglichkeiten zur Steigerung ihres Exports gibt. Daß dem Ziele nähergekommen werden möge, den deutschen Weinbau wieder zu einem gesunden und kräftigen Kulturzweig des deutschen Wirtschaftslebens zu gestalten, sei der aufrichtige Wunsch der Reichsregierung, und in besonderem Maße des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft.

Koblenz, 9. August. Die in dem Winzerverband vereinigten deutschen Weinbauer und die Vereinigten Weinhändlerverbände haben dem Oberbürgermeister Dr. Russell je eine Kiste Wein aus allen deutschen Weinbaugebieten zur Verfügung gestellt, damit sie dem langjährigen Bürger und allverehrten Ehrenbürger der Stadt Koblenz, dem Reichspräsidenten von Hindenburg, als Gruß von der Reichsausstellung „Deutscher Wein" übermittelt werden.

Studentische Ehrung für Marx.

Die K. V. Korporation Semnoniae hat an den Reichskanzler a. D. Dr. Marx ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Nachdem Ihnen in der letzten Zeit von den verschiedensten Stellen hohe Ehrungen zuteil geworden sind, nachdem vor allen Dingen durch Ihre Ernennung zum Dr. theol. h. c. der Universität Bonn die akademische Behörde einer der angesehensten Universitäten Deutschlands Ihnen verdiente Anerkennung Ihres Wirkens ausgesprochen hat, glaubt der hohe C. C. Semnoniae, es sei eine Ehrenpflicht, daß Ihnen auch von studentischer Seite durch die Vergebung der höchsten Würde, die einem A. H. zuteil werden kann, gezeigt würde, einer wie großen Achtung und Verehrung Sie sich in weiten studentischen Kreisen erfreuen. Deshalb, und in dem Bewußtsein, damit nicht nur den Gefühlen unseres kleinen Kreises, sondern denen weiter Schichten der Studentenschaft und insbesondere unseres lieben Kartellverbandes Ausdruck zu verleihen, hat der hohe C. C. beschlossen, Ihnen anzutragen, Ehrenphilister Semnaniae zu werden, und hat er uns beauftragt, Sie herzlichst zu bitten, die Ehrenphilisterung annehmen zu wollen.

Es ziemt uns nicht, als Korporation Stellung zu nehmen zu Ihrem politischen Wirken und Ihren politischen Erfolgen, wenn wir auch des Glaubens sind, daß das Jahr Ihrer Kanzlerschaft für Deutschland einen entscheidenden Schritt auf dem Wege einer ruhigen Aufwärtsentwicklung darstellt. Was uns als junge katholische Akademiker stets begeistert und angespornt hat, war das leuchtende Vorbild, das Sie uns, hochverehrter Herr Reichskanzler, allezeit gegeben haben durch Ihre unerschütterliche Treue zu unserer heiligen Kirche, durch Ihre selbstlose Hingabe an den Dienst für unser unter den Folgen von Krieg, Niederlage und Revolution schwer ringendes Volk und Vaterland und durch Ihre gerade in heutiger Zeit so notwendige soziale Einstellung und Betätigung. Diese drei Grundsätze, verkörpert in der Geisteshaltung Ihrer lauteren Persönlichkeit, bilden auch für uns jungen Semnonen das Leitmotiv und begründen unseren herzlichen Wunsch, Sie als Ehrenphilister in unseren Reihen zu sehen, zumal wir glauben, daß Sie, nicht zuletzt die Kraft für Ihr Handeln aus den hohen Leitsätzen unseres Verbandes geschöpft haben, durch dessen Schule Sie als Student in Bonn gegangen sind, und dem Sie stets, mochten auch die schwersten und verantwortungsvollsten Aufgaben auf Ihnen lasten, treue Anhänglichkeit bewahrt haben. Nicht zuletzt hatten Sie — das konnten wir hier in Berlin oft erfahren — stets ein offenes Herz besonders für die geistigen Nöte der katholischen akademischen Jugend.

So dürfen wir Sie, aus den Reihen unseres lieben Kartellverbandes hervorgegangen, stets einen der unsrigen nennen."

Doppelmord.

Berlin, 10. Aug. In der Nacht zum Sonntag wurden in dem Breslauer Vorort Bischofswalde der Direktor des Botanischen Gartens und Instituts, Professor an der Breslauer Universität, Rosen, der im 60. Lebensjahre stand, sowie sein Hausmeister, der Schuhmachermeister Stock, ermordet. Professor Rosen, ein Bruder des früheren Außenministers Rosen, war durch einen Kopfschuß, Stock durch mehrere Hammerschläge auf den Kopf getötet worden. Die Wirtschafterin von Professor Rosen, ein Fräulein Neumann, wurde vorläufig in Haft genommen. Mitbewohner des Hauses war außerdem noch die 23jährige Adoptivtochter des Professors Rosen, ein uneheliches Kind der Wirtschafterin. Die verhaftete Haushälterin wurde gegen Morgen in einem Kleintierstall vorgefunden, wohin sie sich angeblich geflüchtet hatte, als die Einbrecher in das Haus eingedrungen waren. Die Polizei schenkt den Angaben jedoch keinen Glauben. Es wird vielmehr vermutet, daß die Haushälterin die Tat begangen hat, um sich durch die Erbschaft ihrer unehelichen Tochter, des Adoptivkindes des Professors, in den Besitz des Vermögens des Professors zu setzen.

Massenkündigungen.

M.Gladbach, 8. Aug. Da bisher eine Einigung in der Lohnfrage in der Textilindustrie nicht erzielt werden konnte, ist die beschlossene Massenkündigung von etwa 40 000 Arbeitern heute morgen durch Maueranschlag in den einzelnen Betrieben tatsächlich erfolgt. Die Kündigung erfolgt zum 22. August, für den Fall, daß sich nicht genügend Arbeiter bereit finden, zu den alten Lohnbedingungen weiterzuarbeiten. Inzwischen werden aber die Einigungsverhandlungen fortgesetzt.

Folgenschweres Eisenbahnunglück.

Weiden (Oberpfalz), 9. Aug. In der vergangenen Nacht gegen 11,30 Uhr fuhr kurz vor Luhe der D-Zug München—Berlin auf einen in Fahrt befindlichen Güterzug. Hierbei wurden fünf Wagen des Güterzuges vollständig zertrümmert, vom D-Zug wurde die Lokomotive umgeworfen. Von den Reisenden wurden zwei getötet, zwei schwer und elf leicht verletzt. Die Leichtverletzten konnten heute morgen bereits wieder entlassen werden und haben die Reise fortgesetzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Der D-Zug wurde mit einer Verspätung von fünf Stunden weitergeleitet.

Nach einer weiteren Meldung aus Weiden wird die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück bei Luhe Verletzten neuerdings mit 13 angegeben. Einer der beiden Toten ist der Lokomotivführer Sperl aus Schwandorf, der sich außerdienstlich im Zuge befand, der andere Tote ist der Versicherungsinspektor Jaenecke aus Potsdam, der durch Herzschlag ums Leben kam.

Die Strecke bei der Station Wernberg soll gesperrt gewesen sein; dagegen behauptete der Lokomotivführer des D-Zuges, das Haltesignal infolge des Nebels nicht gesehen zu haben. Der Lokomotivführer des Güterzuges hatte den D-Zug herankommen sehen und Volldampf gegeben, doch war der Zusammenstoß nicht mehr zu vermeiden.

Ein Denkmal für serbische Meuchelmörder.

Belgrad, 8. Aug. Der Hauptausschuß der nationalistischen Vereinigung Orjuna beschloß, in Serajewo dem Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand, Gavrilo Prinzip, ein Denkmal zu errichten. Die Kosten sollen durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden. Die Enthüllung des Denkmals soll im nächsten Jahr erfolgen. (Höher kann die serbische Hetze nicht steigen.)

Ein französisches Bataillon aufgerieben.

Paris, 9. Aug. Ein Teil der Presse erklärt sich mit dieser Berichterstattung des Oberkommandierenden in Syrien sehr unzufrieden. Viele von ihnen sagen, daß es nichts helfe, die Tatsache zu verheimlichen, daß die Kolonne des Generals Michaud vom Feind in ihrer Ruhestellung überrascht und ein Bataillon aufgerieben worden sei. Dabei fielen zehn Flugzeuge, die gesamte Artillerie und das Verproviantierungsmaterial in die Hände des Feindes.

Daß die Regierung über die Ereignisse in Syrien genau unterrichtet ist, beweist der soeben gefaßte Beschluß, zwei Bataillone der Fremdenlegion sofort nach Syrien zu entsenden.

18 Opfer einer Sturzwelle.

Paris, 9. Aug. Telegramme aus Boulogne berichten über ein schreckliches Unglück am Strand von Hardelot. Eine unerwartete Sturzwelle begrub eine Schar badender Kinder. Es sind 18 Opfer zu beklagen, Knaben im Alter von 10—14 Jahren. 13 kleine Leichen hat das Meer bisher an den Strand gespült. Ueber wahrhaft heroische Haltung der drei Geistlichen, denen die Obhut über die Kinder anvertraut war, wird allgemein in Ausdrücken höchster Bewunderung gesprochen. Die Priester wagten immer wieder ihr Leben und entrissen so 10 Kinder dem sicheren Tode in den Fluten.

Zum Schutze von Leben und Gesundheit auf der Straße
rechts fahren
rechts gehen
rechten Bürgersteig benutzen!

Zur sozialen Belastung der Wirtschaft.

Von Grieser, Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium.

In der Abhandlung „Der Stand der deutschen Sozialversicherung im Jahre 1925" (Berliner Börsenzeitung Nr. 287 vom 28. Juni, Kölnische Zeitung Nr. 462 vom 25. Juni 1925) berechnet der Generaldirektor Dr. Piatscheck den Aufwand für die Sozialversicherung. Er nimmt für Industrie, Handel und Gewerbe 11 Millionen Arbeiter mit einem Jahresverdienste von mindestens 1500 Mark und für die Landwirtschaft 7 Millionen Arbeiter mit einem Jahresverdienste von etwa 700 Mark, im ganzen 18 Millionen Arbeiter mit dem Gesamtlohnaufkommen von 21,4 Milliarden Mark an. Von dieser Lohnsume zieht die Sozialversicherung 10,5 v. H., insgesamt 2,247 Milliarden Mark ein; dazu komme noch der Reichszuschuß von 500 Millionen Mark für Invalidenversicherung, Erwerbslosenfürsorge und Wochenhilfe.

Arithmetisch ist das Rechenexempel richtig, in der Voraussetzung aber falsch und in der Wirkung verhängnisvoll.

1. In der Reichsversicherung werden Arbeiter und Angestellte gegen Krankheit und Unfall, Berufsfähigkeit und Invalidität, für den Fall der Mutterschaft und des Todes versichert, aber nicht alle Arbeiter und Angestellten schlechthin, sondern nur, wenn und soweit sie tatsächlich in Arbeit und Dienst stehen. Die Invalidenversicherung z. B. erhält die Pflichtbeträge nicht für Kalenderwochen, sondern nur für Beschäftigungswochen, insbesondere nicht für die Zeit der Krankheit, der Wochenhilfe, der Arbeitslosigkeit usw. Im Jahre 1924 zählten die Krankenkassen 30 Millionen Krankheitswochen, in denen Versicherte infolge Krankheit arbeitsunfähig und deshalb beitragsfrei waren. Die Annahme, die 18 Millionen Arbeiter seien das ganze Jahr, 52 Wochen, täglich 8 bis 9 Stunden beschäftigt, ohne von Feierschichten, verkürzter Arbeitszeit, Arbeitslosigkeit oder von anderen Wechselfällen des Lebens betroffen zu werden; kurz die Annahme, die 18 Millionen Arbeiter seien zugleich Vollarbeiter, trifft nur für das glückliche Land Utopien zu, nicht für das gedrückte Deutschland mit seiner Einschränkung und Stillegung der Betriebe, mit seinen erwerbslosen und gesundheitlich geschwächten Arbeitern. Es ist kein geringer Irrtum, Kalenderwochen für Beschäftigungs- und Versicherungswochen zu nehmen.

2. Aus den Ergebnissen der Invalidenversicherung 1924 geht die Zahl der Beschäftigungswochen einwandfrei hervor. In einem Jahre zählte die Invalidenversicherung 620 Millionen Beitragswochen und zwar: 600 Millionen Wochen für rund 16 Millionen Arbeiter auf Grund der Pflichtversicherung und 20 Millionen Wochen für etwa 700 000 freiwillig Versicherte auf Grund der Selbst- und Weiterversicherung, für Beitragsrückstände usw. Daraus folgt: Auf einen Versicherten trafen 37,5 Beschäftigungswochen, aus den 16 Millionen versicherten Arbeitern wurden 11,5 Millionen Vollarbeiter. Das Jahr 1913 hatte in der Invalidenversicherung 814 Millionen Beitragswochen. Für einen Vergleich mit 1924 werden 81,4 Millionen Wochen wegen Verkürzung des Versicherungsgebiets (10 v. H.), 50 bis 60 Millionen Beiträge wegen der inzwischen aufgehobenen Doppelversicherung der Angestellten mit einem Jahresarbeitsverdienst bis zu 2000 Mark und 20 Millionen für freiwillig Versicherte abzuziehen sein. Immerhin bleibt für die Invalidenversicherung das Jahr 1924 in den Beitrags- und Beschäftigungswochen hinter 1913 weit zurück. Für gewöhnliche Verhältnisse rechnet die Versicherungsmathematik mit 40 Beitragswochen auf den Versicherten und das Jahr. Diesen Erwartungen entsprach das Jahr 1924 nicht; der Unterschied beträgt 2½ Wochen für den Vollarbeiter.

3. Im Jahre 1924 hatte die Invalidenversicherung die Beitragseinnahme von 860 Millionen Mark, bei 612 Millionen Beitragswochen den durchschnittlichen Beitrag von rund 58 Pfennigen auf den Versicherten und die Woche. Diesem durchschnittlichen Beitrag entsprach 1924 ein Wochenlohn von 15 bis 20 Mark (Lohnklasse 3) und ein durchschnittlicher Jahresarbeitsverdienst von 980 bis 990 Mark.

Im Jahre 1924 trafen nach der Berechnung des Reichsversicherungsamtes von 1000 Versicherten: 281 auf die Lohnklasse 1 (bis zu 10 Mark Wochenlohn), 189 auf die Lohnklasse 2 (von 10 bis 15 Mark Wochenlohn), 144 auf die Lohnklasse 3 (von 15—20 Mark Wochenlohn), 114 auf die Lohnklasse 4 (von 20—25 Mark Wochenlohn), 272 auf die Lohnklasse 5 (über 25 Mark in der Woche).

Auffallend ist die starke Besetzung der unteren Lohnklassen, insbesondere der Lohnklasse 1. Möglich, daß die entrichteten Beiträge nicht überall dem wirklichen Lohne entsprachen. Wird das zugegeben, oder waren die Löhne 1924 tatsächlich so niedrig?

4. Wäre die Rechnung des Dr. Piatscheck richtig, dann hätte die Invalidenversicherung für 1925 weit mehr als 600 Millionen Mark Beitrag zu erwarten. Diese Rechnung scheitert aber an der ehernen Wirklichkeit, die bekanntlich einen Gegenbeweis nicht zuläßt. Wenn die 9 Monate, August 1924 bis April 1925, rund 332 Millionen Beiträge brachten, dann kann die Jahresleistung auf 444 Millionen Mark kommen; verdoppelt man das Ergebnis des ersten Halbjahres 1925, dann kann die Beitragseinnahme sogar auf 470 Millionen Mark steigen, vorausgesetzt, daß die Beschäftigungsziffer im zweiten Halbjahr 1925 nicht weiter sinkt — gerade diese Voraussetzung wird aber von maßgebenden Wirtschaftskreisen lebhaft bestritten. Die Beitragserhöhung, die mit dem 1. Oktober 1925 einsetzen soll, wird für das erste Vierteljahr nach einer allgemeinen Erfahrung und wegen der Unsicherheit des Arbeitsmarktes in der rauhen Jahreszeit nur ganz niedrig veranschlagt werden dürfen. Wegen des Umlageverfahrens ist die Invalidenversicherung der Gunst und Ungunst des Arbeitsmarktes ausgeliefert; Einschränkungen, Stillegungen von Betrieben gefährden in der Fernwirkung auch die Versorgung von 1,6 Millionen Invaliden (1913: 1,03 Millionen), 200 000 Witwen (1913: 12 000) und 1,8 Millionen Waisen (1913: 40 000).

Der Reichszuschuß beträgt im Kalenderjahr 1925 nach der Berechnung des Reichsversicherungsamtes 150 bis 155 Millionen Mark. Der Vorschuß des Reichs von 41 Millionen Mark für die Aufwertung alter Renten begründet einen Erstattungsanspruch gegen die Versicherungsanstalten und ist von diesen aus laufenden Einnahmen zu decken; er gehört deshalb weder zu den Beitragseinnahmen, noch zum Reichszuschuß.

5. In seiner Abhandlung „Reform der Sozialversicherung" (Berliner Börsenzeitung Nr. 495 v. 21. Oktober 1924) hat Dr. Piatschek die Belastung der Wirtschaft durch die Sozialversicherung auf 4,3 Milliarden Mark geschätzt. Seine Rechnung 1924 geht schon auf 2,8 Milliarden Mark zurück. Bei dieser fallenden Tendenz darf man wohl hoffen, daß seine weiteren Versuche der Wirklichkeit immer näher kommen. Damit wird er sich um die Wirtschaft und Sozialversicherung verdient machen: er wird die Wirtschaft vor einer falschen Berechnung der Preise bewahren und das durch seine bisherigen Rechnungen erschütterte Vertrauen in die Sozialversicherung zum Teil wieder herstellen.

Gegen den Zinswucher

wendet sich ein im Reichstag eingebrachter Antrag. Danach soll der Reichstag eine Notverordnung erlassen, daß die Zinsen auf ein für die Wirtschaft tragbares Maß gemäß § 246 B. G. B. herabgesetzt werden. Wenn auch die Bezugnahme auf diesen Paragraphen des B. G. B. nicht mehr zeitentsprechend ist, da eine vierprozentige Zinsbestimmung sich nicht wird erreichen lassen, so ist der Antrag doch zu begrüßen, weil er eine öffentliche Erörterung der Zinsfrage herbeiführen kann, die schon seit langer Zeit wünschenswert erschien.

Deutscher Reichstag.

Zweite Beratung der Zollvorlage.

Berlin, 8. August.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Zollvorlage. Von den Regierungsparteien ist dazu ein Geschäftsordnungsantrag eingegangen, der die Redezeit zur Zollvorlage insgesamt für jede Fraktion auf vier Stunden beschränkt. Die Verlesung dieses Antrages wird von den Sozialdemokraten und Kommunisten mit stürmischen Entrüstungsrufen aufgenommen.

Abg. Müller-Franken (Soz.): Es ist bezeichnend, daß niemand den Mut hat, diesen Antrag zu begründen. Er ist geboren aus dem materiellen Interesse der Mitglieder der Regierungsparteien, möglichst schnell die Zölle zu erreichen. Das ist parlamentarische Korruption en gros. (Lebhafte Zustimmung links.)

Abg. Koenen (Komm.) sucht nachzuweisen, daß der Antrag dem Geist der Geschäftsordnung widerspricht.

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) betont dem Abg. Scholz gegenüber, die Regierungsparteien hätten bei der Ausschußberatung passive Resistenz geübt; sie hätten keine sachlichen Gründe vorgebracht, sondern nur mit der Macht ihrer Mehrheit operiert. Wenn die Regierungsparteien jetzt zur Gewalt noch den Hohn fügen wollen, so wird das Volk ihnen antworten. (Beifall links.)

Abg. Fehrenbach (Ztr.) erklärt, die Mehrheit habe sich bei ihrem Antrag von rein sachlichen Gründen leiten lassen. Die schleunige Verabschiedung der Zollvorlage sei unbedingt notwendig. Es sei physisch unmöglich, den Reichstag noch längere Zeit beisammenzuhalten. (Lärm bei den Kommunisten und Rufe: Es lebe die Badereise!) Außerdem stehe fest, daß auch bei einer längern Beratung an der Vorlage doch nichts geändert würde. (Lärm links.)

Abg. Stöcker (Komm.,) beantragt Vertagung auf eine Stunde, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, zu dem Antrag Stellung zu nehmen. Unter lauten Entrüstungskundgebungen der Linken wird der Antrag der Linken gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten abgelehnt und der Antrag der Regierungsparteien angenommen.

Die darauf folgende allgemeine Aussprache wird eingeleitet durch eine Rede des Reichskanzlers. Als Dr. Luther beginnen will, wird ihm minutenlang von verschiedenen Kommunisten zugerufen: Jetzt kommt der Oberräuber! Präsident Löbe erteilt vielen Zwischenrufern Ordnungsrufe und droht bei Wiederholung schärfere Maßnahmen an.

Reichskanzler Dr. Luther: Der vorliegende Gesetzentwurf ist ausdrücklich auf die Zeit bis zum 31. Juli 1927 begrenzt. Die Reichsregierung wird unter Fortführung der bereits seit langem in Gang befindlichen Vorarbeiten und im Zusammenwirken mit dem Reichswirtschaftsrat und dem Reichstagsausschuß, der die Ihnen bekannte Entschließung des handelspolitischen Ausschusses vorgeschlagen hat, dafür Sorge tragen, daß sobald wie irgendmöglich dem Reichstag ein endgültiges Zolltarifgesetz zur Beratung unterbreitet wird. Wir müssen die Passivität unserer Handelsbilanz beseitigen.

Als der Reichskanzler dann ausführte, die Regierung nehme bei ihrer Gesetzgebung Rücksicht auf die Lebenslage der arbeitenden Massen, kommen von den Kommunisten laute Rufe: „Ihr verhöhnt die Hungernden noch!" Andere laute Zwischenrufe werden vom Präsidenten Löbe durch Ordnungsrufe an die kommunistischen Zwischenrufer gerügt. In dem allgemeinen Lärm unterbricht der Reichskanzler seine Rede mit der an die Kommunisten gerichteten Wendung: „Das deutsche Volk ist wirklich beklagenswert!" Die Kommunisten ergänzen diese Worte lärmend und erregt gestikulierend mit dem Rufe: „Daß so einer Reichskanzler ist!" Viele Kommunisten stürzen die Treppe zum Rednerpult heran und rufen dem Reichskanzler laut in gleichmäßigem Rhythmus zu: „Abtreten, abtreten! Weg mit ihm!"

Präsident Löbe, der fortwährend die Glocke schwingt, kann sich erst nach einigen Minuten verständlich machen. Er droht den Kommunisten mit Ausweisung aus dem Saale, wenn sie nicht sofort die Plätze wieder einnähmen. Endlich bemerkt der Präsident: „Nun ist aber die Grenze des Möglichen erreicht!" Von rechts fällt der Ruf: „Herausschmeißen!" Das veranlaßt einen neuen Wutausbruch der Kommunisten.

Nachdem der Präsident nochmals dringend Ruhe anbefohlen und gebeten hat, den Reichskanzler sprechen zu lassen, kann dieser endlich fortfahren. Jede Steigerung der Ausfuhrmöglichkeit bedeutet einen Arbeitsgewinn für die Bevölkerung. Da nun aber nach der gesamten Gestaltung der Weltwirtschaft trotz aller Bemühungen unsere Ausfuhrmöglichkeiten wahrscheinlich begrenzt bleiben, so muß die mit der Hebung der nationalen Wirtschaft verbundene Stärkung des inneren Marktes auch gerade um der Schaffung von Arbeitsgelegenheit willen mit allem Nachdruck betrieben werden. Hier steht im Mittelpunkt die Aufgabe einer möglichst schnell fortschreitenden Intensivierung der Landwirtschaft. Solche Intensivierung ist nicht möglich ohne Neuinvestierung und somit nicht ohne neue Kredite. Die hierzu erforderliche wirtschaftliche Möglichkeit kann die Landwirtschaft aber nicht haben, wenn durch die Industriezölle ihre Betriebsmittel auf der einen Seite verteuert werden, den landwirtschaftlichen Erzeugnissen aber auf der anderen Seite der Zollschutz versagt wird. (Sehr richtig rechts.) Wie die Rückwirkung der Zölle auf die Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse sein wird, läßt sich in bestimmter Weise natürlich nicht vorhersagen, wenn auch die ganzen Preise in ganz anderem und oft viel stärkeren Umständen neben den Zöllen einwirken.

Das wichtigste für die Landwirtschaft meines Erachtens ist, daß durch den Zollschutz, wenn auch in mäßigen Grenzen, eine mäßige Sicherheit der Produktionsgrundlage geschaffen wird, ohne die die Fortentwicklung auf das ernstlichste gefährdet sein würde. Solche Sicherheit gerade soll der Landwirtschaft durch das Zollgesetz gegeben werden.

Auch der jetzt in so großem Umfange bestehende Leerlauf der Wirtschaft wird am ehesten durch stärkere Belebung des gesamten Inlandmarktes gehemmt werden, wie sie besonders wirkungsvoll von der Landwirtschaft ausgehen kann.

Die Reichsregierung wird alle in Betracht kommenden Verbände der Wirtschaft auf eine einheitliche Preissenkung für den 1. Oktober, den Tag des Inkrafttretens der Umsatzsteuer, nachdrücklichst hinweisen und wird da, wo sie selbst eine gesetzliche Handhabe der Preisfestsetzung hat, notfalls davon Gebrauch machen.

Es muß die gesteigerte Sicherheit der Preisgestaltung durch die Zollgesetzgebung ihren Ausdruck in einer viel knapperen Kalkulation der Preise finden. Mir ist völlig bewußt, daß es weite Kreise de Wirtschaftslebens gibt, die sich schon heute diesen Forderungen aus Ueberzeugung und aus eigener Not anpassen, unter denen ich, ohne auf die Gesamtlage der Wirtschaft näher einzugehen, die Kosten der Selbstbeschaffung, die sich in Zinsen und Provision ausdrücken, erwähnen möchte.

(Schluß folgt.)

Fördert die rheinische Heimatpflege!
Pflegt Heimatbräuche,
und Heimatsitte!

Von der Niers und ihrem Geschick.

Von Rektor Anton Mackes-Lobberich.

Wenn man von einem großen Unrecht sprechen will, dann ist die Niers, die alte Pulsader des Gelderlandes, mit ihrer Niederung ein krasses Beispiel dafür.

Zunächst einmal: daß selbst viele vom Niederrhein das Kind ihrer Heimat nicht kennen, ist ein Unrecht. Natürlich, den Namen lernten sie schon, aber wenn der genannt wird, seht doch zu, einen wie verächtlichen, ja angewiderten Ausdruck dann die Gesichter annehmen! Soweit sich diese Gefühlsäußerung auf den Niersfluß bezieht, ist sie verständlich und — verzeihlich, sicherlich aber nicht, wenn man das weite Nierstal im Auge hat.

Die Menschen haben zwar auch ihm viel Schaden, viel Unrecht zugefügt, aber seinen natürlichen, stillen Reiz haben sie ihm doch nicht nehmen können. Wer die Niersniederungen verachtet, der ist gewiß noch nicht gewandert durch die weiten, feuchten Wiesen, wo der bleierne Himmel so nahe gerückt scheint, wo die blassen Wolkenbilder ziehen, die bei Regen und Gewitter ein so unheimlich dunkles, schwermütiges Gewand anlegen. Der hat gewiß noch nie in die Wasserläufe geschaut. Der ist sicher noch nie über die fruchtbaren Donken und die einsamen Dieke gegangen, wo die Espen lispeln, die Erlen träumen und die gespensterhaften Kopfweiden alte Geschichten erzählen, wo die buntschillernden Kiebitze kreisen und aus der Ferne die weißgetünchten Bauernhäuser grüßen. Hier sind noch Entdeckungen zu machen, sowohl für den Natur- und Heimatfreund als auch für den Zoologen und Botaniker.

Ja, wer den Niederrhein kennen lernen will, der braucht nur in die Nierslandschaft zu gehen, da hat er ein echtes, urwüchsiges Stück Niederrhein. Und wenn die Niers ihre Wasser auch zur Maas bringt, so ist sie doch mit dem Vater Rhein von altersher nahe genug verwandt. Ehemals hat ein bei Neuß abzweigender Rheinarm seine Fluten durch das Niersbett gewälzt. In diesen floß bei M.Gladbach-Neuwerk als unbedeutender Bach die Niers, die weiter südlich in der Terrassenlandschaft des breiten Rheinarmes zu Hause war. Als der Rhein dann einen anderen Weg fand, überließ er großmütig seiner kleinen Tochter das alte Bett. Die wurde mit einem Schlage zu einem ansehnlichen Fluß von 130 Kilometer Länge (davon 1/10 auf niederländischem Boden) und einem Sammelgebiet von 1400 Quadratkilometer (davon nur 16 Quadratkilometer auf niederländischem Boden).

Und dieses von der Natur bevorzugte Kind des Niederrheins ist zum Aschenbrödel geworden. Sein Name ist für die junge Generation gebrandmarkt.

Wer hat dieses Unrecht auf dem Gewissen? Ganze Dörfer und Städte haben ihr Teil dazu beigetragen, vor allen Dingen aber ist die Industrie schuld daran! Zuerst hat man sich die Sache nicht so schlimm vorgestellt. Wo wollte man auch mit den Abwässern hin! Als dann aber die Fabriken im M.Gladbach-Rheydter Bezirk zahlreicher wurden und alle Schmutzwässer der Niers zuführten, verlor sie rasch ihr helles, frisches Aussehen. Sie wurde schwarz und stinkig. Rein zum Uebelwerden! Die Chemiker stellten in ihrem Wasser Anilinfarben, Antimon, Kupfer, Zinn, Schwefelmetall, Ammoniak und organische Substanzen fest. Was Wunder, daß da ein großes Sterben begann. All die flinken Wassertiere, die bis dahin die Flut belebten, trieben als Leichen der Maas zu. Sogar den anwohnenden Menschen wurden, wie berufene ärztliche Sachverständige anerkannten, die aus dem Flußbette aufsteigenden Dünste in hohem Maße gesundheitsgefährlich. Der Niers war das Urteil gesprochen! Trostlos, abschreckend ist ihr Anblick seitdem. Kein Wesen belebt ihre Flut mehr. Höchstens huschen eklige Wasserratten in die Höhlen des schwarzerdigen Ufers. Das Auge vermag nirgends auf den Grund des Bettes zu dringen. Und wenn man mit einem Stock in die dreckige Brühe stößt, dann geht es tief in den klebrigen Morast. Wehe, wenn jemand bei Nacht und Unzeit darein gerät! Wo die Sinkstoffe zu einer Insel angehäuft sind, faßt keine Pflanze Fuß. Vielleicht werden hier halbverweste Kadaver angeschwemmt und festgehalten. Und wenn die giftigen Fluten über die Ufer treten, lassen sie auf den überschwemmten Grundstücken eine Schlammschicht zurück, die die Kulturpflanzen verdirbt, dagegen allerhand lästigen Unkräutern gute Lebensbedingungen schafft. — Fäulnis und Tod ringsherum! Den Anwohnern ein Greuel, die Fremden abstoßend.

Erst weiter unten, hinter Kevelaer, wird das Bild wieder anders, weil die Niers hier die verschiedenen Zuflüsse langsam verdaut hat.

Was für ein Gegensatz gegenüber früher, als das Aschenbrödel noch keine Stiefmutter hatte! Damals übte die Niers noch Anziehungskraft aus. Zahlreiche Edelinge legten sich an ihrem Ufer ihre stolzen, festen Wasserburgen an. Kristallklar floß das Nierswasser durch die Burggräben. Die blanken Kiesel glitzerten auf dem Grunde. Feiste Aale und Karpfen, gewandte Hechte und flinke Schleien lohnten den Fischfang.

Bis weit in das Mittelalter hinein stand das Fischrecht jedem freien Manne zu. Dann bemächtigten sich die Grundherren der Fischerei. Der Abt zu M.Gladbach erlaubte als Grundherr der dortigen St. Vitus-Bruderschaft, jedes Jahr am Kirmesmontag einen gemeinschaftlichen Fischzug zu veranstalten. Seitdem holten sich die Vitusbrüder mit Sang und Klang die Fische für das nachfolgende große Essen, sehr zum Aerger der Herren auf Schloß Neersen. Während des Dreißigjährigen Krieges kam es (1641) an der Niers zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen dem Schloßherrn und den Schützenbrüdern. „Alle, die dabei gewesen, sagen, daß es also ein schrecklich Schießen gewesen, daß sie anders nicht vermeinet, denn alle auf dem Platze tot zu bleiben."

Nach der revidierten Niersordnung von 1769 hatten nur die „Beerbten" das Fischrecht. Als Beerbter wurde jeder angesehen, der für mindestens 250 Reichstaler an „liegenden Gründen" besaß. Allen übrigen war angedroht, daß sie, im Falle sie bei der Niersfischerei ertappt würden, das Fischgerät verlieren und das erste Mal mit 3 Goldgulden oder ebensoviel Wochen Schanzenarbeit bestraft würden. Den Berechtigten war unter doppelter Strafe verboten, des Nachts, im Monat Mai und an anderen Wochentagen als Mittwochs und Freitags der Fischerei obzuliegen. Bestimmte Fanggeräte waren verboten. Die Netze mußten so eingerichtet sein, daß ein „viertelpfündiger Fisch durch die Maschen streichen" konnte

Als unsere Heimat während der französischen Revolution an Frankreich kam, wurden die alten Bestimmungen aufgehoben. Die preußische Herrschaft beschnitt zwar später die völlige Freiheit, doch sprach das Niersreglement vom Jahre 1841 jedem, der mit seinem Eigentum an das Ufer stieß, an dieser Stelle bis in die Breite des Flusses das Fischrecht zu. Das traf für einen großen Prozentsatz aller Bewohner der Niersorte zu.

In den Gängen des Ufers hielten sich zahlreiche Krebse auf. 1729 konnte der gräfliche Fischer auf Schloß Nersen noch in das Rentbuch eintragen: „Bei anwesenheyt des H. Grafen habe ich für und nach an Kreibs gefangen, welche dem Koch in die Küche geliefert, als nemplich 3 Tausend 2 Hundert und 30, das 1000 ist mir veraktordiert mit 10 Schilling."

In der Nähe der Häuser waren Waschbänke in den Fluß gebaut, darauf knieten die Frauen und wuschen das weiße Leinenzeug. Das Nierswasser eignete sich gut zum Bleichen. In alter Zeit war Goch wegen seiner hundert Niersbleichen berühmt. Hier wurde die im Jülichschen und Gelderschen gesponnene und verwebte Leinwand gebleicht und vielfach nach Holland verkauft. Nach dem Gelderschen Erbfolgekrieg gingen die Gocher Bleichen zurück und die von Harlem zogen den Bleichereibetrieb unserer Heimat an sich. Dann besann man sich wieder auf die Niers. Bis weit in das vorige Jahrhundert hinein blühte die Bleicherei in der Niersgegend von Odenkirchen über Neersen, Viersen und Süchteln bis nach Wachtendonk hinunter. Auf ihrem Rücken trug die Niers Kähne, die teils gerudert, teils nach Art der holländischen „Treckschuyten" von Menschen oder Pferden, die über das Ufer gingen, gezogen wurden.

Groß war die Bedeutung der Niersbrücher. Ja, die ganze Wirtschaft der Anwohner wäre ohne diese unmöglich gewesen. Allmorgendlich trieb der Dorf- und Stadthirt mit dumpfem Hörnerton das Vieh über die fast noch in jedem Orte erhaltenen „Kuhwege" zur gemeinsamen Weide ins Bruch. Auch große Herden von Gänsen suchten hier schnatternd ihr Futter. Mit Körben und Säcken ausgerüstet folgten die Düngersammler ihren Spuren. Auf den Dielen und Dämmen wuchs das Gemeindeholz, das den Feuerstätteninhabern das nötige Bau- und Brandholz lieferte. Auch die Torf- und Rasseneisenschätze des Bruches wurden ausgenutzt, wie es noch heute im Holländischen geschieht.

Das war ein anderes Leben und Treiben in den heute verödeten und verkommenen Niederungen!

Wenn man sich das alles vorstellt, so muß man sich unwillkürlich an den Kopf greifen und sich fragen: Wie ist es möglich, daß innerhalb kurzer Jahre das Bild sich so von Grund auf ändern konnte? Können wir uns heute — ganz abgesehen von anderen Seiten, die die Sache hat — den Luxus gestatten, so weite, höchst wertvolle Gebiete nicht voll auszunützen? Ich meine: nein, heute weniger als je!

Schon vor dem Kriege begann man einzusehen, ein wie großes Unrecht der Niers und ihrer Niederung zugefügt ward, und es setzte eine Bewegung ein, dies Unrecht wieder gut zu machen. Es tauchten Pläne auf, wie an der Niers die durch die Industrie hervorgerufenen unhaltbaren Zustände beseitigt werden könnten. Viel war die Rede von Kläranlagen, eigenen Schmutzwasserkanälen, Leitungen zum Rhein usw. Eine besonders wichtige Forderung dürfte die nach der Beseitigung der vielen Mühlenstaue sein. Diese haben das Bett der Niers mancherorts bis 1½ Meter über die Umgegend erhöht und tragen so die Hauptschuld an der Versumpfung der Nierswiesen. Solange die Niers nicht tiefer gelegt ist, kann keine Melioration helfen. Wenn die Einzelstrecken zwischen den 40 Niersmühlen zum Teil ein Gefälle von nur 0,1 Prozent, ja herunter bis zu 0.04 Proz. haben, so kann, wie es in einem Gutachten der Kgl. Versuchs- und Prüfungsanstalt von 1911 heißt, der ganze Fluß nichts anderes darstellen, als „langgestreckte Faulbecken". Im Zeitalter der Elektrizität leidet eine ganze Landschaft unter alten Traditionen und Vorrechten.

Versuche, ob die Niersbrüche sich zur Gemüsekultur eigne, haben sehr befriedigende Ergebnisse gezeigt. Zweifellos könnten hunderte Bauernhöfe und die schönsten Siedlungen im Niersgebiet angelegt werden, — wenn das Aschenbrödel erst wieder zu Ehren gemacht wäre. An der Niers ist der Zukunft des Niederrheins der größte Dienst zu tun!

Ein Gutes aber soll die Tragödie der Niers immer haben: Sie muß ein warnendes Exempel für ähnliche Fälle sein. Wir haben der reizenden Flüßchen — wenn auch an Größe der Niers nicht gleich, — am Niederrhein noch mehrere. (Siehe Nordkanal.) Sind sie und ihre Anwohner sicher, daß nicht ein gleiches Schicksal sie trifft? — Wir hoffen es zuversichtlich, doch wird es gut sein, bei Zeiten einzugreifen, damit nicht schließlich die Verhältnisse einem guten Willen über den Kopf wachsen.

Erst in den letzten Tagen ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß in einem gar nicht weit abgelegenen kleinen See, der von einem lieblichen Flüßchen durchzogen wird, viele tote Fische beobachtet wurden, die ein Opfer giftiger Abflüsse geworden seinen. Wer sich das Wasser näher angesehen hat (und auch die Nase dabei nicht vergaß!), wird vielleicht lebhaft an die Niers erinnert worden sein.

Aber noch ist es nicht zu spät!

Stadt-Nachrichten.

Neuß, 10. August 1925

Die Hundstagshitze hat sei einigen Tagen wieder eingesetzt. Ueber 30 Grad im Schatten stieg gestern das Quecksilber im Thermometer und auch des Nachts sank die Temperatur nicht unter 23 Grad. Ein lähmende Schwüle herrschte bis in die Abendstunden. Trotzdem hatte die Grimlinghauser Kirmes (ohne den verbotenen Schützenzug) ihre alte Anziehungskraft nicht verloren. Zum ersten Mal ging es auch zur Kirmes nach dort „elektrisch". Die städtische Straßenbahn mußte ständig mit zwei Anhängern fahren. Die Fahrgäste saßen und standen Kopf an Kopf in den Wagen. Der Kirmesplatz an der Kölner Landstraße war recht hübsch angelegt und die Grimlinghauser Wirtschaften zeigten sich jedem Ansturm gewachsen. Nur machte sich die Staubplage unangenehm bemerkbar.

Verfassungsfeier in Neuß. Zur Erinnerung an die am 11. August 1919 zur Annahme gelangte Verfassung des Deutschen Reiches wie alljährlich an diesem Tage eine Gedenkfeier stattfinden. Zu dieser Feier lädt die Stadtverwaltung gleichzeitig auch im Namen der übrigen Neußer Behörden auf Dienstag, den 11. August, abends 7½ Uhr in den Zeughausaal ein. Die Feier besteht aus Gesang- und Musikvorträgen und einer Festrede. Die Person des Festredners steht noch nicht endgültig fest. Die Gesang- und Musikdarbietungen liegen in Händen des Männergesangvereins „Teutonia" und der Neußer Stadtkapelle. Der Männergesangverein „Teutonia" singt unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Musikdirektor Franz Mannheims aus M.Gladbach das Lied vom Rhein von Max Bruch und von Hansen „Bleib' deutsch, du herrlich Land." Die verstärkte Neußer Stadtkapelle bringt unter Leitung ihres neuen Dirigenten Herrn Nehl aus Düsseldorf das Meistersingervorspiel von Wagner und eine Festouvertüre von Nehl zu Gehör. An alle Einwohner des Stadt- und Landkreises Neuß ergeht nochmals die freundliche Einladung um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Zum Flaggen in Reichs-, Landes- und städt. Farben zur Verfassungsfeier am Dienstag, den 11. August, hat die Besatzungsbehörde ihre Genehmigung erteilt.

Der Neußer Bürgerschützenverein hielt am Samstag abend im Saale der Bürgergesellschaft unter der Leitung des zweiten Vorsitzenden Herrn Marx seine dritte Generalversammlung ab, die in der Hauptsache geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen hatte. Die Stellungnahme der Besatzungsbehörde zum Schützenfest steht bis heute noch aus. Da aber eine Genehmigung erwartet werden darf, wurden weitere Vorbereitungen für das Fest getroffen. Die Saalfrage ist bereits gelöst, indem der Pelzersche Saal dem Verein für die drei Tage zur Verfügung steht. Die drückende wirtschaftliche Lage weiter Kreise macht sich auch in der Beteiligung am Schützenzug geltend. Alle Korps weisen eine geringere Zahl von Zügen auf. An Grenadierzügen hatten sich bis gestern abend 36, gegen 63 im Jahre 1922 angemeldet. Doch ist zu hoffen, daß noch eine Reihe Nachzügler und Unentschlossener ihre Anmeldung vornehmen. Als Chargierte wurden folgende Herren gewählt: Grenadierhauptmann: Korbmacher; Jägerhauptmann: Quir. Heck; Hauptmann der Schützenlust: Christ. Lübbers; Hauptmann des Sappeurkorps: Gimborn. Ferner wurden gewählt zum Grenadiermajor: Tilmes, der zu seinem Adjutanten Ant. Busch ernannte; zum Jägermajor: Wilh. Schmitz; Adjutant: Theo Viehmann; zum Major der Hubertusschützen: Josef Busch, Adjutant Ferd. Jägers. Zum Obersten des ganzen Schützenregiments wurde auf Vorschlag des Komitees durch Zuruf der Versammlung Quirin Beckers gewählt, der zu seinem Adjutanten Willi Pelzer bestimmte. Einer Anregung des Komitees auf Beteiligung des Schützenregiments an dem Fackelzug anläßlich der 450-Jahrfeier am 12. September, gegebenenfalls mit historischen Gruppen stimmte die Versammlung zu. Nach Schluß der Beratungen gab das Schützenregiment dem Obersten in gewohnter Weise das Ehrengeleite.

Die Mutterberatung für den 2. Bezirk findet in dieser Woche am Dienstag, den 11. 8., im alten Hospital, Hymgasse 4, statt, für den Dreikönigenbezirk am Mittwoch, den 12. 8., in der Weingartschule (Mädchenklasse). Sprechstunden wie gewöhnlich.

Umrechnung der alten Unfallrenten. Durch das zweite Gesetz über Aenderungen in der Unfallversicherung vom 14. Juli 1925 ist nötig geworden, daß die Berufsgenossenschaften alle Renten aus Unfällen vor dem 1. Juli d. J. umrechnen. Es handelt sich dabei um eine sehr große Zahl — nach den letzten veröffentlichten Zahlen des Reichsversicherungsamtes liefen im Jahre 1922 rund 750 000 Renten, und es ist deshalb klar, daß die Berufsgenossenschaften trotz aller Anstrengungen eine gewisse Zeit zu dieser Umrechnung brauchen. Auf die Beschwerde eines Rentenempfängers hat das Reichsversicherungsamt daher folgende Antwort erteilt, die wir wegen ihrer allgemeinen Fedeutung hier abdrucken:

„. . . . Im Hinblick auf die außergewöhnliche Arbeitslast, welche die Berufsgenossenschaften durch das neue Gesetz bewältigen müssen, wird schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß bis zur Erteilung der Bescheide voraussichtlich noch eine längere Zeit vergehen wird. In Ihrem eigenen Interesse und dem Interesse der anderen Rentenberechtigten wird daher empfohlen, in der nächsten Zeit Anfragen an die Berufsgenossenschaft zu unterlassen, welche die Neufestsetzung der Rente zum Gegenstande haben, um der Berufsgenossenschaft die mit der Erledigung derartiger Anfragen verbundene Mehrarbeit zu ersparen."

Schwindler. Festgenommen wurde ein Bettler von auswärts, welcher vortäuschte, einarmig zu sein. Er hatte einen Arm untergebunden und versuchte so das Mitleid der Vorübergehenden zu wecken.

Wer ist der Tote? Am 7. August 1925, abends gegen 8 Uhr, teilte die Kriminal-Abteilung Krefeld telefonisch mit: In verflossener Nacht wurde auf der Eisenbahnstrecke Osterath—Krefeld—Oppum eine männliche Leiche gefunden, welche anscheinend von einem Eisenbahnzuge überfahren worden ist. Beschreibung: Etwa 30 bis 40 Jahre alt, braun-grau meliertes Hear und Schnurbart, Gesicht oval, blaß, an der rechten Hand fehlt am Ringfinger das erste Glied. Bekleidung: Grauer Anzug, dunkelbraunes Futter, dunkelbrauner Wettermantel mit karriertem Futter, großer grauer Filzhut, innen graues Seidenfutter, Inschrift „Langendorf-Barmen", schwarze Schnürschuhe mit Lackspitzen, schwarz mit grün und blaugestreifte Strümpfe, weißes Hemd und Unterhose, silberne Taschenuhr, im Innern den Namen Mudicken in Wellinghausen, kleiner Spiegel, Inschrift: Wellinghausen, Barmen Allee 25. Ausweispapiere wurden nicht vorgefunden.

Vom Arbeitsmarkt.

Ueber Arbeitsmarkt und Wirtschaftslage in der Rheinprovinz berichtet das Landesarbeitsamt: Das wichtigste Ereignis der vergangenen Woche für den rheinischen Arbeitsmarkt sind die Subventionen der englischen Regierung an den Steinkohlenbergbau. Das forcierte Hineinpressen der englischen Haldenbestände in den Weltmarkt unter Kapitalzubuße muß auf den rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau stärkere Rückwirkungen ausüben und den jetzt schon schwachen Arbeitsmarkt weiter erschüttern. Im Ruhrkohlenbergbau werden schätzungsweise 17 000 arbeitsuchende Bergarbeiter gezählt. In der letzten Juliwoche wurden 104 000 Feierschichten wegen Absatzmangels eingelegt. Dabei ist zu bedenken, daß die Feierschichten jetzt, nachdem größere Entlassungen und Betriebseinschränkungen stattgefunden haben, schwerer ins Gewicht fallen, als in den ersten Monaten des Jahres. Der Kampf der Industriestaaten gegen den ausländischen Konkurrenten hat sich im Laufe der Jahre zu einem regelrechten Wirtschaftskampf und zu einem wirtschaftlichen Wettrüsten entwickelt. Für die geschwächte, kapitalarme deutsche Wirtschaft ist es schwierig, dem Ausland mit gleichen Waffen gegenüberzutreten. Die Rückwirkungen auf den Arbeitsmarkt können nicht ausbleiben. Weiter ist für die Entwicklung des rheinischen Arbeitsmarktes in der Berichtswoche die Verschlechterung im Baugewerbe charakteristisch. An mehreren Stellen ist das Angebot größer als die Nachfrage. Die Gründe für diese Verschlechterung sind in dem Nachlassen der Kapitalzufuhr durch die Hauszinssteuer zu finden. Durch diesen Kapitalzufluß hat sich im laufenden Jahre nicht nur die Bautätigkeit vermehrt und der Geschäftsumfang vergrößert, sondern es ist auch die gewohnte Begleiterscheinung eines stärkeren Kapitalzuflusses, eine Preissteigerung eingetreten. Die Erhöhung der Baukosten und besonders die Steigerung der Grundstückspreise hat ebenfalls den Arbeitsmarkt des Baugewerbes abgeschwächt. Wenn die Entwicklung der Grundstückspreise in ungesunde Bahnen gerät, so wird das leicht zu einer nachhaltigen Schädigung nicht nur des baugewerblichen, sondern des Arbeitsmarktes im allgemeinen führen. Die Arbeitsmarktlage für Anstreicher ist als schlecht zu bezeichnen.

Die Nachfrage der Landwirtschaft nach Arbeitskräften hielt auch in der Berichtswoche an. Vom Bergbau, Baugewerbe und Landwirtschaft wird in der Hauptsache die Lage des Arbeitsmarktes bestimmt. Es handelt sich dabei um Wirtschaftszweige, in denen die menschliche Arbeit eine große Rolle spielt, und die eine verhältnismäßig gleichförmige Arbeiterschaft haben. Im Gegensatz dazu ist die Metallindustrie außerordentlich mannigfaltig, so daß von ihr nicht ähnliche große Bewegungen ausgehen, wie von der Landwirtschaft und dem Bergbau. Die Abschwächung des Arbeitsmarktes der Metallindustrie geht langsam weiter. Die Zahlen der unterstützten Erwerbslosen weisen keine nennenswerten Veränderungen auf, weil die Zugänge durch das Ausscheiden langfristig Erwerbsloser ausgeglichen werden. In Köln stieg das Angebot in der Berichtswoche um rund 100 männliche Arbeitskräfte, während gleichzeitig 500 ausgesteuerte Erwerbslose aus der Unterstützung entlassen wurden.

Aus dem Landkreise.

Kaarst, 8. Aug. Auf der Strecke Kaarst—Schiefbahn ist kurz vor dem Bahnhof Kaarst der von Neuß kommende Personenzug 874 auf einen Güterzug aufgefahren. Anscheinend hat der Personenzug im Nebel das Haltesignal überfahren. Es entstand nur Materialschaden. Der Verkehr erlitt nur kurze Unterbrechung.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

Grevenbroich, 8. August. In mehreren gut besuchten Versammlungen, die unter dem Vorsitz des Herrn Christ. Nakötter abgehalten wurden, nahmen die Fuhrunternehmer des Kreises Grevenbroich zu den augenblicklichen brennendsten Fragen ihres Gewerbes Stellung. Vor alle mrichtete sich ihre Stellungnahme gegen die allerorts entstehenden Verkehrsgesellschaften, die eine ernste Gefahr für das freie Verkehrsgewerbe bedeuten. Syndikus Dr. jur. Welters behandelte in tiefgründigen Ausführungen „Das selbständige Verkehrsgewerbe und neuzeitliche Verkehrsbestrebungen". In einer Entschließung wurden die Wünsche und Forderungen der Fuhrherrenschaft festgelegt. Des weiteren beschäftigte man sich mit der Vergebung von Fuhren durch die Gemeinden, wobei bemängelt wurde, daß es Gemeinden gebe, die ihre Fuhren durch Landwirte ausführen ließen, anstatt das gewerbesteuerzahlende Fuhrgewerbe hiermit zu beauftragen. Eine entsprechende Eingabe soll an die Gemeinden gemacht werden. Die am 2. August vorgenommene Vorstandswahl ergab: Christ. Nakötter, 1. Vorsitzender, Broich (Orken), 2. Vors., W. Trippelsdorf, Kassierer, A. Breuer, Schriftführer, Koch (Allrath) und Hahn (Jüchen), Beisitzer. Der Anschluß der Vereinigung an das zukünftige „Mittelstandshaus" wurde einstimmig beschlossen. Den Schluß bildeten Fragen des Berufsgenossenschaftswesens.

Neukirchen, 6. August. In der gestrigen Sitzung des Gemeinderates Neukirchen, an welcher von 13 Mitgliedern 10 teilnahmen, wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1925 wurde, nachdem er in der letzten Sitzung abgelehnt worden war, heute wieder erneut abgelehnt und zwar mit der Begründung, daß die mit der Etatsfestsetzung verbundene steuerliche Belastung für die Bevölkerung unerträglich sei. Für abgetretenes Gelände zum Bahnbau Rommerskirchen—Holzheim wurde die Entschädigung festgesetzt. Gemeinderat ist mit der Beseitigung der außenstehenden zwei Bäume vor der Schule in Neunkirchen einverstanden. Die gefällten Bäume sollen verkauft und durch neue ersetzt werden. Zum Abschluß eines Vertrages mit Dr. Kaulen (Wevelinghoven) hinsichtlich Ausübung der armen- und schulärztlichen Tätigkeit gab die Vertretung ihre Zustimmung. Es wurde über den Ankauf einer Kiesgrube verhandelt. Die Angelegenheit wurde zur weiteren Prüfung der Wegebaukommission übertragen. Alsdann wurde über die Gewährung von Goldmarkdarlehen zu Wohnungsbauten außerhalb der Tagesnung beraten. Gemeindevertretung ist mit der Uebernahme von 3½ % Zinsen für fünf Häuserneubauten bezw. Erweiterungsbauten unter den bekannt gegebenen Bedingungen einverstanden.

Hoisten, 10. August. Zu der am 4. d. Mts. stattgefundenen Sitzung des Gemeinderates der Gemeinde Hoisten waren von 12 Mitgliedern 10 erschienen. An Stelle des ausgeschiedenen Mitgliedes Herrn Telmes aus Speck wurde als dessen Vertreter der Ackerer Herr Gottfried Bierwirtz aus Speck in den Gemeinderat eingeführt und vom Vorsitzenden durch Handschlag auf getreue Pflichterfüllung verpflichtet. Die nochmalige Beratung des Haushaltsplanes pro 1925 führte wiederum zu einer Ablehnung desselben mit der Begründung, daß die vorgesehene steuerliche Belastung nicht tragbar sei. Einem Wohnungssuchenden wurde eine Sektionsparzelle in Weckhoven auf die Dauer von 99 Jahren pachtweise zum Neubau eines Hauses überlassen. Mit dem Armenarzt Herrn Dr. Schiffer aus Norf wurde ein Vertrag getätigt. Die Gebühren für Herrichtung von Gräbern auf den Friedhöfen in Hoisten und Weckhoven wurden neu festgesetzt. Auf Antrag wurden einem Einwohner die Zinsen für ein an die Gemeinde abgetretenes Grundstück zugesichert.

Aus Nah und Fern.

Düsseldorf, 8. Aug. In dem Prozeß vor dem französischen Kriegsgericht gegen eine Anzahl junger Leute wegen Teilnahme am „Wikingerbund" wurde das Urteil gefällt: Zilkens (als Anführer) erhielt ein Jahr Gefängnis, 200 Mark Geldstrafe, eventuell zwei Monate Haft, Meldenberger, Baetzgen, Rosenberger je ein Jahr Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe, eventuell ein Monat Haft, Gustav Lohmann und Ernst Basch je sechs Monate Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe, eventuell einen Monat Haft, Albert Schatz, Morger, Bremer Heinrich, Schatz, Glähm je sechs Monate Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe, eventuell einen Monat Haft. Den übrigen Angeklagten wurden ebenfalls Gefängnis- und Geldstrafen auferlegt. Die Untersuchungshaft wurde sämtlichen Angeklagten angerechnet. Die Mehrzahl der Angeklagten ist seit dem 9. Februar d. J. in Untersuchungshaft.

Köln, 9. Aug. Die Gewinnausgabe der Jahrtausendausstellung wird am 15. August 1925, abends 6 Uhr, geschlossen. Alle Gewinne, die bis dahin nicht abgeholt oder für die die Lose nicht eingesandt sind, verfallen zugunsten des Lotteriezweckes. Die Gewinnausgabestelle ist Köln-Deutz, Ausstellungsgelände, Gartenhalle 5 (am Parkhaus).

Hanau, 8. Aug. Die Typhusseuche in Hanau hat sich seit gestern verschärft. Die Zahl der Erkrankten ist auf über 40 gestiegen. Heute sind die zwei ersten Todesopfer zu verzeichnen: Alle Zweifelsfälle haben sich als Typhuserkrankungen herausgestellt. Die Hanauer Genossenschaftsmolkerei mußte geschlossen werden, da zwei ihrer Angestellten als typhusverdächtig erkannt worden sind.

Trier, 8. Aug. Das Vorkommen starker Rudel Wildschweine hat sich in der letzten Zeit in der Gegend von Kyll wieder sehr empfindlich für den Landwirt bemerkbar gemacht. In Kartoffelfeldern ist vielfach die ganze Saat vernichtet. Auch die Getreidefelder erlitten in verschiedenen Gemarkungen recht erheblichen Schaden. Der Ansatz amtlicher Saujagden in dem an das Kylltal angrenzenden Staatswald hatte in den letzten Tagen einige Stücke zur Strecke gebracht.

Gartenbau und Obstzucht auf der Kölner Herbstmesse.

Mit Unterstützung des Landesverbandes Rheinland im Reichsverband Deutscher Gartenbaubetriebe und des Verbandes Rheinland des Bundes Deutscher Baumschulenbesitzer e. V. wird in Verbindung mit der Kölner Herbstmesse (23.—27. September) eine Gartenbaumesse veranstaltet, die an Stelle der bisher im Herbst abgehaltenen Gärtnerbörsen dem Erwerbsgartenbau Gelegenheit geben soll, seine Erzeugnisse in fertiger und halbfertiger Handelsware den Abnehmern vorzuführen. Zur Gartenbaumesse zugelassen sind: Schau-, Blatt- und blühende Pflanzen des Warm- und Kalthauses, Ampelpflanzen, Gruppenpflanzen und Stauden, sämtliche Baumschulerzeugnisse, gärtnerische Bedarfsartikel aller Art (Terrakotten, Blumentöpfe, Gartenwerkzeuge usw.), künstliche Blumen und Gewächshäuser. Ferner wird den Obstzüchtereien die Möglichkeit geboten, in Kistenpackungen Winterobst zum Verkauf auf Bestellung anzubieten. Die Veranstaltung soll im Gegensatz zu den bisher üblichen Gartenbauausstellungen einen rein messemäßigen Charakter tragen und den Ausstellern in erster Linie die Möglichkeit bieten, ihren Kundenkreis zu erweitern.

Turnen Spiel ** Sport **

Leichtathl. Wettkampf Rheinland-Westfalen der D. T. Rheinland siegt gegen Westfalen mit 76:55 Punkten.

„Willkommen Ihr Turner", so grüßte gestern ein Schild über dem Haupteingang des Neußer Stadions. Willkommen Ihr Söhne der Roten Erde im besetzten Rheinland, so grüßten die Rheinland- und Stadtfarben an den Fahnenmasten des Kampffeldes. Brachte doch gestern die D. T. ihre besten Kräfte, ausgesucht im Kampf der einzelnen Bezirke unter sich, zum Länderkampf „Rheinland gegen Westfalen" in das Neußer Stadion, das bei den Gästen über seine großzügige Anlage hellste Bewunderung hervorrief. Wie lachte jedem Sportler das Herz, als die stattliche junge Schar, geführt von dem bekannten Sportlehrer Busch, im vollendetsten Stillauf das Kampffeld betrat. Allen voran wehten Rheinlands und Westfalens Farben. Nur schade, daß das Neußer Publikum sich durch die große Hitze eine so imposante Kundgebung hat entgehen lassen. Ich habe da eine Werberiege turnen sehen, besseres wird uns Neußern niemals mehr geboten werden. Auch die sonstigen Leistungen, wie im Laufen, Springen, Kugelstoßen standen sportlich auf einer hohen Stufe. Herr Knöfels von der Stadtverwaltung bot den Gästen in Vertretung des in letzter Minute verhinderten Herrn Oberbürgermeisters den Willkomm der Stadt. Er feierte in seiner Rede die brüderliche Vereinigung aller Turner des besetzten und unbesetzten Deutschlands und wünschte der großzügigen Veranstaltung besten Erfolg. Pünktlich um 3¼ Uhr begannen die Wettkämpfe, die für uns Rheinländer mit einem so überraschenden Sieg endeten. Er soll uns Ansporn sein zu weiterem Fortschritt. Der Oberleitung muß wirklich das Lob ausgesprochen werden, daß sie ihr „Handwerk" verstand. Lücken- und reibungslos reihten sich Kämpfe an Kämpfe.

Sieger wurden im 1500-Meter-Lauf: 1. Oel 4,12,9 Min., 2. Gathmann 4,23,9 Min., 3. Esser 4,24,6 Min. Oel ist seit einiger Zeit vom Westdeutschen Spielverband zur D. T. übergetreten. Wenn er schon bei seinem früheren Verband einer der besten Mittelstreckler war, so ist er heute bei der D. T. über 1500 Meter der ungeschlagene Mann, was ja schon seine gestrige Verbesserung des D. T. Rekords um eine ganze Sekunde beweist!

400-Meter-Lauf: 1. Wissendorf 52 Sek., 2. Falkenstein 52,9 Sek. (beide Rheinl., 3. Scheffer. Wessendorf und unser Neußer Falkenstein liefern sich ein scharfes Rennen, in dem sich Falkenstein aber doch schließlich mit einigen Metern beugen muß.

100-Meter-Lauf: 1. Fühlhorn 10,8 Sek. Rheinl.), 2. Bohn 10,9 Sek. (Rheinl.), 3. Lehmkühler 11,1 Sek.

800-Meter-Lauf: 1. Oel 2,03,9 Minunten, 2. Kockerols (Rheinl.) 2,07,7, 3. Hannen (Westf.) 2,15,3.

200-Meter-Lauf: 1. Blumenkamp und Bohn (Rheinl.) 22,8, 3. Adams (Westf.), 4. Bischoff (Westf.). Die beiden Rheinländer haben die Außenbahnen. Der Start klappt gut. Es ist ein verzweifelter Kampf zwischen Blumenkamp und Bohn, in dem keiner dem anderen nachgibt. Die beiden Westfalen folgen in 2—3 Meter Abstand.

3000-Meter-Lauf: 1. Wolf (Rheinl.) 9,28 Min., 2. Simon (Rheinl.) 9,28,4 Min., 3. Böse (Westf.) 9,37,4 Min., 4. Steinkopf 9,49,5 Min. Gleich zu Beginn des Laufes nehmen die beiden Rheinländer die Spitze. Böse hängt sich ihnen dicht an die Fersen, während sein anderer Landsmann nach und nach 200 Meter zurückbleibt. Gegen Schluß ist auch Böse die Puste aus und er muß den beiden Rheinländern den Sieg lassen.

4×100-Meter-Staffel: 1. Rheinland 44,1, 2. Westfalen 45,5.

10×½-Rundenstaffel (2250 Meter): 1. Rheinland, 2. Westfalen. Die beiden ersten Läufer liefern sich einen harten Kampf. Erst kurz vor dem Wechsel kann der Rheinländer sie für seine Farben herausholen. Doch bald wird dieser Vorsprung auf 30 Meter erhöht. Blumenkamp kann als Schlußmann in aller Gemütsruhe den Sieg mit 20 Meter Vorsprung sicherstellen. Auffallend war nur, daß bei keinem, mit Ausnahme der A. T. V., der Wechsel richtig klappte.

Das Hauptereignis des Tages war die große Bahnstaffel, die vom A. T. S. V. gewonnen wird. 9 Mannschaften mit je 25 Läufern stellen sich dem Starter. An den Wechseln gibt es für den Wechselordner viel Arbeit. Die Strecke geht über 10 350 Meter. Langsam schält sich eine Spitzengruppe heraus, in der einmal A. T. S. V. Neuß, Essen und Köln abwechselnd führen, bis Neuß auf der Langstrecke den Sieg für sich entscheidet, 2. Barmer Turnverein 46, 3. Köln 1843.

Speerwerfen: 1. Rippig (Rheinl.) 52,65, 2. Lück (Westf.) 48 Meter, 3. Ullrich (Westf.) 47,45 Mtr., 4. Hümmelink (Rheinl.) 43,85 Meter.

Stabhochsprung: 1. Hübner 3,30 Meter, 22. Wenker 3,20 Meter (beide Westf.), 3. Rehbein 3 Mtr., 4. Heidelbach 2,90 Meter (beide Rheinland).

Hochsprung: 1. Ullrich (Westf.) 1,83 Meter, 2. Bettebrodt (Westf.) 1,78 Meter, 3. Jansen (Rheinl.), 4. Neuland (Rheinl.) 1,78 Meter. Ullrich (Westf.) erreicht die D. T.-Bestleistung (aufgestellt von Schröder, Jahn Neukölln).

Kugelstoßen: 1. Rippig (Rheinl.) 12,71 Mtr., 2. Bongers (Rheinl.) 12,46 Meter, 3. Hochmeyer (Westf.) 11,66 Meter, 4. Trappmann (Westf.) 10,94.

Schleuderballwerfen: 1. Lück (Westf.) 51,19, 2. Hümmelink (Rheinl.) 50,92, 3. Schröder (Rheinl.) 50,67, 4. Wenker (Westf.).

Weitsprung: 1. Wenker (Westf.) 6,91 Mtr., 2. Dorsch (Rheinl.) 6,79 Meter, 3. Kohlpott (Westf.) 6,64 Meter, 4. Neuland (Rheinl.) 6,55 Meter. Gute Leistungen aller Teilnehmer!

Nach getaner Arbeit lehrten einige frohe Stunden in der Bürgergesellschaft die Gäste noch einmal so recht rheinischen Frohsinn kennen. ffer.

Neußer Hockey- und Tennis-Club.

NHTC. 2. Mannschaft — Crefelder Sportverein 1910 1. Mannschaft (0:3) 1:6.

NHTC. Damen-Mannschaft — Crefelder Sportverein 1910 Damenmannschaft (2:1) 6:1.

NHTC. 1. Mannschaft — Kölner Ballspiel-Club 1. Mannschaft (4:1) 5:1.

*

Deutsche leichtathletische Meisterschaften in Berlin.

Bei prächtigem Wetter kamen die Meisterschaftskämpfe gestern im Berliner Stadion zum Austrag. Der Krefelder Houben, der sich vor einigen Wochen einen Sehnenriß zugezogen hatte, hat seine vorzügliche Form nicht wieder erreicht; er schied bereits im Vorlauf aus. Vier deutsche Rekorde wurden verbessert. Den 110-Meter-Hürdenlauf brachte Troßbach-Berlin in 14,9 Sek. an sich. Bei der 3×1000-Meter-Staffel liefen Zehlendorf 88 und Kölner Ballspielklub unter Rekordzeit. Zehlendorf wurde erster in 7,44,5 Min. Göllinger-Darmstadt stieß die Kugel 14,33 Meter. Auch für die 4×100-Meter-Staffel wurde eine neue deutsche Bestleistung geschaffen; der DSC. Berlin erzielte die hervorragende Zeit von 42,2 Sek.

Deutsche Jugendkraft

Verband für Leibesübungen in den katholischen Vereinen.

Deutsche Jugendkraft (Bezirk Neuß).

Alle Turner, welche das Gauturnfest mitmachen wollen, mögen sich heute abend 7 Uhr im Lehrerseminar einfinden, woselbst die Uebungen nochmals durchgeturnt werden. Alle Anmeldungen sind bis spätestens heute abend an Leo Klein, Neuß, Kapitelstraße 8, einzureichen.

Turn- und Sportabteilung „Kraftborn".

Heute abend 7 Uhr Turnen, wozu jeder Turner erwartet wird. Wer das Gauturnfest mitmachen will, muß sich heute abend anmelden.

Sportabteilung „Rheinkraft".

Am heutigen Abend beginnt im Stadion ein sechswöchiger Kursus in Leichtathletik. Um ½6 Uhr mögen sich alle Anfänger in Sportkleidung zur ersten Unterrichtsstunde einfinden. Für bereits Fortgeschrittene ist die erste Stunde am Mittwoch, abends ½6 Uhr. Hoffentlich nehmen recht viele diese günstige Gelegenheit wahr zum eigenen Nutzen und dem des Vereins.

Handel und Volkswirtschaft

Fruchtmärkte.

Berlin, 8. Aug. (Produktenmarkt.) Amtlich wurden folgende Preise festgesetzt: Getreide und Oelsaaten je 1000 Kg., sonst je 100 Kg. in Goldmark. Weizen: märk. neuer 255-258, Lieferung Juli 00-00,00, Sept. 266-000, 0, Okt. 268,00-269-000, Roggen: märk. 190-196, westpr. 000 bis 000, Lieser. Sept. 206,50-000, Okt. 211,50-211,00-000 00, Gerste: Sommergerste 000, Futtergerste 000—000, neue Wintergerste 192,00—200,00; Hafer: märk. 224,00—232,00, Lieferung Juli 000, Sept. 196,00-000, Okt. 201—000, Mais: loko Berlin 214-216, Juli 000,00-00,00; Weizenmehl (100 kg. frei Berlin) 33.50—35,50, Roggenmehl (100 kg. frei Berlin) 27,50-29,25, Weizenkleie fr. Berl. 14,00-00,00, Roggenkleie frei Berlin 13,75—00,00, Rays 355—360, Viktoriaerbsen 27,00-34,00, kleine Erbsen 25-27,00. Futtererbsen 23-25,00, Peluschken 23-25,00, Ackerbohnen 00,00—00, Wicken 26-28,00, Lupinen blaue 12,50-14,50, gelbe 15,00-16,00. Rapskuchen 16,60-16,80, Leinkuchen 23,60-24,00, Trockenschnitzel 12,20 bis 12,50, Zuckerschnitzel 00.00—00,00, Torfmelasse 10.0-0 00, Kartoffelflocken 26,40—26,60, Soyaschrot 22,40—22,60.

Schiffsverkehr im Rhein-Erfthafen zu Neuß am 7. August 1925.

Angenommen: Kahn „Germania" mit Papier und Schrauben von Rotterdam; Güterdampfer „Badenia 3" mit Stückgut von Duisburg; Kahn „Mentor" mit Holz von Karlsruhe; Kahn „Zeldzaamheid" mit Erdnüssen von Rotterdam; Kahn „Vios" mit Erdnüssen von Rotterdam; Kahn „Stad Ostende" mit Erdnüssen und Leinkuchen von Antwerpen; Kahn „Vier Gezuster" mit Oelkuchen und -mehl von Rotterdam.

Abgegangen: Güterdampfer „Fadenia 3" mit Oel und Fett nach Mannheim; Kahn „Martha Elisabeth" mit Kohlen nach Mannheim; Kahn „Maria Martha" mit leeren Eisenfässern nach Rotterdam.

Geschäftliches.

Nie verlegen!

Grad' schlug es sechs, und Minna stürzt
Die Treppe rauf am Montag Morgen.
Mit Tanz hat sie die Nacht verkürzt:
Nun heißt es für die Wäsche sorgen!
„Wie, Minna, nach durchtanzter Nacht
Willst du die Wäsche fertig bringen,
Die mir so große Sorge macht?
Unmöglich wird dir das gelingen!"
Die Gnäd'ge so zu Minna spricht.
Doch diese überlegen lacht:
„Madam", fragt sie, „weshalb denn nicht?
Persil doch alles spielend macht!"

Verein der Aerzte der Kreise Neuß und Grevenbroich (E. V.).

Zurück.

Dr. Peter Weismüller, Kapitelstr. 55.

Zurück

Dr. Bergenthal, Dormagen.



Wir geben hiermit wieder Gelegenheit unsere Kundschaft von unserer bekannten Leistungsfähigkeit zu überzeugen. Es handelt sich auch dieses mal um erstklassige Qualitätsware zu günstigen Preisen.

Gardinen.

Halbstores aus guten Etamine mit Einsätzen und Spitzen M. 6.25 4.90 2.90 — 1.50

Halbstores mit echten Handfilet-Einsätzen, reich garniert M. 19.50 13.75 9.25 — 6.75

Schal-Gardinen, hübsche Muster Fenster 2 Schals M. 19.75 13.75 9.75 — 5.80

Etamine doppelt breit, gute Qualitäten Mtr. M. 1.80 1.15 0.98 — 0.75

Decorationen.

Madras-Garnituren in hübschen Dessins hell und dunkelgrundig M. 16.75 11.50 7.50 — 5.80

Seidenbourette modernste Muster, lichtechte Farben, 130 cm. breit, Mtr. M. 4.30 — 3.40

Madras Meterware, aparte Muster, 130 cm breit, Mtr. M. 7.80 6.50 4.25 — 2.95

Gobeline und Rips für Bezüge, darunter aparte Streifen, 130 cm br. Mtr. M. 7.50 4.75 3.25 — 2.75

Tischdecken in Gobeline u. Kochelleinen, volle Grösse M. 24.50 19.75 6.75 — 4.80

Divandecken in Plüsch u. Gobeline, hübsche Dessins M. 34.– 31.50 19.50 — 12.75

Messing- und Holz-Garnituren
sowie sämtliche Zubehörteile in guter Ausführung vorrätig.

Gardinen-Reste, Läuferstoff-Reste, einzelne Stores, einzelne Garnituren
besonders preiswert.

Teppiche

Wolltapestry prima Ware, sehr dauerhaft 200/300 M. — 69.00

Jute-Teppiche extra schwere Ware 200/300 M. 46.50, 160/245 — 32.50

Wollplüsch-Teppiche schöne Muster 200/300 M. — 88.00

Läuferstoffe.

Jute-Läufer 65 cm breit, gute Muster Mtr. M. 1.95 — 1.60

Kokosläufer ca. 70 cm breit, vorzügliche Qualitäten, neue Muster Mtr. M. — 2.95

Tapestryläufer ca. 70 cm breit, hübsche Dessins Mtr. M. 5.50 — 4.90

Haargarnläufer ca. 70 cm breit, extra starke Qualität Mtr. M. 6.25 — 4.80

Bettvorlagen.

Jutevorlagen 50/100, gute Ware M. 2.70 — 1.25

Tapestryvorlagen 50/100, schöne Muster M. — 5.90

Steppdecken.

Wir bringen unsere bewährten Qualitäten ausser-gewöhnlich billig.

Steppdecken zweiseitig in dunkel rot M. — 10.50

Steppdecken zweiseitig Satin, prima Halbwollfüllung M. — 13.75

Steppdecken zweiseitig Satin in vielen Farben, prima Wollfüllung, extra leichte Ausführung Mk. 29.75, — 26.75

Sofakissen mit Kapok oder Federfüllung M. 5.90 4.50 3.75 — 2.95

Wir übernehmen jede Anfertigung von
Decorationen
unter fachmännischer Leitung sowie Anfertigung sämtlicher Gardinen.

Weisswaren.

Rohnessel ca. 80 cm. bewährte Qualitäten Mtr. M. 0.78 0.65 0.58 — 0.44

Hemdentuch schöne Ware Mtr. M. 0.68 — 0.58

Wäschetuch Macco Ausrüstung für feine Leib- und Bettwäsche Mtr. M. 1.35 — 0.98

Bettdamast prima süddeutsche Ware 130 cm. breit Mtr. M. 2.75 — 2.25

Haustuch ca. 150 cm. breit prima westfäl. Ware Mtr. M. 2.55 2.35 — 1.95

Rohbiber ca. 75 cm. breit gute Köperqualität Mtr. M. 0.88 — 0.78

Rohnessel doppelbr. für Bettwäsche, Gardinen usw. schwere griffige Ware, Mtr. M. 1.75 1.55 — 1.45

Hemdentuch 80 cm. breit prima süddeutsche Ware Mtr. M. 0.98 0.88 — 0.78

Renforce 80 cm. breit hervorragende Qualität Mtr. M. 1.25 1.10 — 0.98

Bettdamast 160 cm. breit prima süddeutsche Ware Mtr. M. 3.25 2.95 — 2.75

Bettuch-Halbleinen volle Breite, prima westfäl. Ware Mtr. M. 3.25 2.95 — 2.25

Gebleichte Biber und Croise finett, schöne Qualität Mtr. M. 1.45 1.10 — 0.98

Küchen und Tischwäsche.

Handtuchgebild gute Gerstkorn Mtr. M. 0.65 0.58 — 0.46

Handtuchgebild prima Halbleinen Mtr. M. 1.65 1.50 — 1.25

Wischtücher □ 50/50 Stück Mk. — 0.29

Handtücher 66/100 prima Halbleinen Gerstkorn M. 1.65, — 1.25

Tischtücher 120/160 gute Qualität M. — 2.95

Tischtücher 130/160 prima Damast Ia. Bleiche Mk. 5.75 4.75 — 4.25

Handtuchgebild gutes Halbleinen Mtr. M. 1.10 0.98 — 0.88

Handtuchgebild Prima rein Leinen Mtr. M. 2.25 1.95 — 1.75

Handtücher 50/100 gesäumt und gebändert Mtr. M. 1.10 0.95 — 0.85

Handtücher 50/100 prima rein Leinen Mtr. M. 2.10 1.85 — 1.65

Tischtücher 110/160 gutes Halbleinen M. — 3.45

Tischtücher 130/160 prima Halbleinen, Damast Ia. schles. Fabrikat Mtr. M. 10 50 8.75 — 6.75

Frottier-Wäsche.

Frottier-Handtücher volle Grösse M. 1.10, — 0.98

Frottier-Handtücher prima Ware 50/100 M. 2.25 1.95 — 1.75

Kinder-Badetuch volle Grösse M. — 2.75

Badelaken gute Ware 100/150 M. — 5.90

Badelaken bunt reigende Muster M. 12.50 — 9.75

Frottier-Handtücher mit farbigen Streifen 160 lang M. — 1.35

Frottier-Handtücher 50/100 extra schwer bund gemustert M. 3.50 — 2.75

Kinder-Badetuch extra schwer M. — 3.90

Badelaken 150/200 prima Qualität M. 12.75 — 9.50

Bademäntel in allen Preisen grosse Auswahl.

Damenwäsche.

Damen-Taghemden Trägerform, aus solidem Hemdentuch, bestickt od. Hohlsaum M. 1.95 — 1.48

Damen-Taghemden Aachselform, aus solidem Hemdentuch mit Bogen od. Feston M. 2.25 — 1.95

Damen-Taghemden aus prima Hemdentuch mit reicher Festongarnitur M. 3.90 3.50 — 2.95

Damen-Taghemden Trägerform, pr. Hemdentuch bestickt oder m. Feston garniert M. 2.95 — 2.65

Damen-Taghemden Achselform, prima Hemdentuch m. reicher Festongarnit. M 3.90 3.50 — 2.95

Damen-Taghemden elegante Ausführung, Achsel- und Trägerform M. 4.50 — 3.90

Ein Posten
Damen-Taghemden
Träger oder Achselform, besonders preiswert, reich bestickt, aus feinen Macco oder Renforcé M. — 4.75 3.90 3.25

Damen-Beinkleider aus gutem Hemdentuch mit Hohlsaum M. — 1.95

Damen-Nachthemden aus gutem Hemdentuch reich bestickt M. — 3.–

Damen-Nachthemden aus feinfäd. Rénforcé reich m. Spitzen o. Festongarnitur M. 6.90 — 5.90

Damen-Beinkleider aus prima Hemdentuch m. Festonspitze oder bestickt M. 3.90 — 2.95

Damen-Nachthemden aus prima Hemdentuch bestickt und Klöppelspitze M. 5.75 — 4.90

Herren-Nachthemden in bekannt guten Qualitäten M. 6.90 5.90 — 4.50

Bettwäsche.

Kissenbezüge ausfestoniert aus gutem Hemdentuch M. — 1.95

Kissenbezüge prima Stoff, reich bestickt M. 3.90 2.95 — 2.65

Kissenbezüge festoniert dreizackig Madairabogen M. — 2.95

Plümobezüge prima Stoff, ausgenäht oder Glanzbogen M. — 7.75

Bettgarnituren
besonders preiswert, aus feinstem Linon und 2seitig reich bestickt bestickt

Kisssen	Plümo 130/130	Laken 150/240
4.75	11.75	11.75

Plattengarnituren
2 teilig aus feinstem Renforcé mit Einsatz und Spitze reich garniert M. 24.50 17.50 — 14.50

Wir übernehmen die Anfertigung
kompletter Aussteuern
sowie die Anfertigung einzelner Wäscheteile unter Garantie für tadellose erstklassige Verarbeitung. Ebenso feinste Ausführung sämtlicher Strickarbeiten.

Bettwaren.

Sämtliche Federn sind doppelt gereinigt.

Graue Federn Pfund M. 2.50 1.75 — 1.25

Graue Halbdaunen füllkräftige Qualitäten Pfund M. 4.50 — 3.50

Weisse Federn prima füllkräftige Ware Pfund M. 5.90 — 5.25

Weisse Halbdaunen hervorragend schöne Ware Pfd. M. 8.75 7.50 — 6.90

Prima Daunen schöne Ware Pfund M. — 10.50

Inlett 130 cm breit echt rot Ia. federdichte Ware Mtr. M. 3.90 — 3.50

Inlett 160 cm breit echt rot Ia. federdichte Ware Mtr. M. 4.50 — 3.90

Daunencöper
in einfarbig, rot, blau und lila, alle Breiten vorrätig, sowie gr. Auswahl in **Matratzendrellen.**

Spitzen und Festons.

Klöpelspitze ca. 2 cm breit schöne Ausführung Mtr. 15, 12, 7, — 3 Pfg

Klöpelspitze 4–5 cm breit, für Bettwäsche und Gardinen Mtr. 18, 16, — 14 Pfg.

Festons in 2–5 cm breit, schöne Ausführung Mtr. 48, 35, 27, — 22 Pfg.

Festons ca. 5 cm breit mit passenden Einsätzen Coupon 4½ Mtr. M. — 1.60

Hemdpassen riesige Auswahl mit feinen Klöpelspitzen u. Einsätzen verarbeitet M. 1.25 0.98 0.75 — 0.65

Handarbeiten.

Tablett-Deckchen mit Spitze — 22 Pfg.

Deckchen 35/35 mit Spitze 48, — 38 Pfg.

Deckchen 40/40 mit Hohlsaum und Spitze — 52 Pfg.

Deckchen 35/35, schöne Auswahl mit Einsatz und Spitze 95, — 75 Pfg.

Deckchen 40/60, ovale Form mit Einsatz und Spitze M. 1.90 — 1.65

Decken 60/60 mit Einsatz und Spitze M. 2.95 2.45 — 2.25

Läufer 30/130 mit Einsatz und Spitze M. 2.75 2.25 — 1.80

Ueberhandtücher für Schlafzimmer, schöne Locharbeit mit Spitze M. 4.20 3.75 — 2.75

Schürzen.

Ein Posten **Kinderschürzen** verschiedene Grössen in Siamosen Stück — 75 Pfg.

Jumper-Schürzen gute Siamosen-Ware M. 1.65 — 1.95

Wiener Schürzen prima Siamosen volle Weite M. — 2.25

Weisse Servierschürzen gute Kretonware M. 1.95 1.80 — 1.35

Oberhemden.

Perkalhemden m. Kragen schöne frische Streifen M. 5.50 4.75 — 3.90

Perkalhemden m. 2 Kragen Ia Bielefelderfabrikat schöne Streifen gef. Faltenbrust und Umlegemaschette M. 8.70 7.50 — 6.50

Zefirhemden m. Krag., schöne Streifen pr. Ware gefütterte Faltenbr. Umlegemansch. 9.50 8.75 — 7.20

Ein Posten
Perkals
prima Ware, frische Streifen, für Kleider, Blusen und Oberhemden
Mtr. 85 Pfg.

Man beachte unsere Schaufenster und prüfe unsere Qualitäten und Preise.

Gebr. ALSBERG

NEUSS
Oberstr. 120-124.

Montag, 10 August 1925

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Jahrgang 52 — Nummer 182

Reichsverband der deutschen Windthorstbunde.

Weingarten (Württ.), 5. August.

Im idyllischen Weingarten bei Ravensburg, wo sich auf einer Anhöhe der weit ins Land hineingrüßende wunderbare Barockbau des berühmten Benediktinerklosters erhebt, an der Stätte, wo die Wiege unseres unvergeßlichen Führers Gröber gestanden, und wo er auch seine letzte Ruhe gefunden hat, haben sich am Abend des 4. August etwa 250 Mitglieder des Reichsverbandes der Deutschen Windthorstbunde zu einem auf 3 Tage berechneten politischen Kursus zusammengefunden. Ostpreußen und Schlesien waren vertreten neben den Rheinländern, Westfalen und Süddeutschen. Ort der Tagung ist das Katholische Vereinshaus. Der württembergische Landesverband der Windthorstbunde hatte die Vorbereitungen der Tagung so umsichtig getroffen, daß für Unterbringung und Verpflegung der Kursusteilnehmer aufs Beste gesorgt war. Die Verbandsleitung hatte mit Vorbedacht ein so stilles und dem großen Verkehr etwas entrücktes Plätzchen für die Tagung gewählt, um eine möglichst gute Bürgschaft für geistige Konzentration zu bieten. Ein soziales und ein politisches Problem soll die Tagung beschäftigen. Brennender und drohender wie seit langem steht die soziale Frage wieder vor dem deutschen Volke. Darum konnte kein aktuelleres Thema dem jungen Zentrum zum Nachdenken und zur Diskussion unterbreitet werden, als die Frage: „Wie steht es mit unseren sozialen Verhältnissen und welche Mittel müssen angewendet werden, damit es besser wird?" Zwei Referenten boten den Kursusteilnehmern die auf Sachkenntnis beruhende Grundlage für die Diskussion.

Der Geschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Windthorstbunde, Dr. Krone, leitete die Tagung mit Begrüßungsworten an die Erschienenen, besonders an die Abg. Groß und Frau Abg. Zigahl, M. d. L., ein. Er wies hin auf die kulturelle und historische Umwelt, in der die Tagung stattfindet, und die gekennzeichnet durch das Kloster Weingarten und die Grabstätte Gröbers.

Hierauf erstattete Bernh. Letterhaus, Düsseldorf, das erste Referat über „Die materielle und seelische Lage der lohnarbeitenden Bevölkerung Deutschlands." Er führte im wesentlichen etwa folgendes aus: Die Lage der Lohnarbeiterschaft ist nur zu verstehen im Rahmen der sozialen Entwicklung in Deutschland. Diese hängt wiederum aufs engste zusammen mit der wirtschaftlichen und politischen Lage unseres Volkes. Bisher haben wir um Staatsform und Staatsverfassung gerungen, aber das soziale Problem ist das Kernproblem unserer Zeit und bedingt alles andere, auch die Stellung zur Verfassung. Der Wiederaufstieg unseres Volkes hängt von der Lösung dieser Frage ab. Der Referent skizzierte dann die Stellung des Menschen im Wirtschaftsprozeß, in die er durch die Entwicklung von Industrie und Technik hineingedrängt worden ist. Sie hat dazu geführt, daß im Mittelpunkt des Wirtschaftsprozesses die Ware steht, nicht der Mensch mit seiner lebendigen Seele. So war es auch schon vor dem Krieg. Wir hatten auch damals trotz äußeren Glanzes keine glänzenden Seiten in sozialer Hinsicht. Die Beschäftigung der verheirateten Frauen in der Industrie und die daraus resultierende Kindersterblichkeit hatten wir in beunruhigendem Maße auch schon in der Vorkriegszeit. Auch vor dem Kriege gab es schon eine Wohnungsfrage. Eineinhalb Millionen Menschen mußten damals schon in nicht heizbaren Wohnungen hausen. Die Verwahrlosung der Jugend und die Zunahme ihres Anteils an den Verbrechen waren damals schon zu beklagen. Der Referent erinnert weiter an den schweren Kampf des Zentrums um die Sonntagsruhe, an das Widerstreben der Arbeiter gegen jede Verkürzung der Arbeitszeit und gegen die Versuche, den Arbeitern ein Mitberatungsrecht in den Betrieben zu geben. Die Wirkung der traurigen Zustände war Zerrüttung des Familienlebens und Bruch mit der Kirche. War die Stimme der Kirche laut genug im Kampfe gegen diese Zustände? Der Redner schilderte dann die Rückwirkung des Krieges und der Niederlage auf das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Den großen Konzessionen der Arbeitgeber Ende 1918 folgte ein fünfjähriger, zäher Kampf der Arbeitgeber, um diese Konzessionen auf dem Gebiete der Arbeitszeit und des Einblickes in die Wirtschaft wieder rückgängig zu machen. Ein Mittel, dessen sie sich dabei bedienten, war die Vergiftung der öffentlichen Meinung durch eine gekaufte Presse. Heute bezeichnet man im weitesten Umfange bereits wieder die soziale Gesetzgebung als tieferen Grund unserer wirtschaftlichen Uebel, nicht den verlorenen Krieg und die Reparationsleistungen. Die sozialpolitischen Lasten werden als unerträglich bezeichnet. Jetzt müsse Wirtschafts- und Produktionspolitik getrieben werden. Zurück zu den Verhältnissen der Vorkriegszeit. Freies Spiel der Kräfte.

Der Redner schilderte dann, gestützt auf ein umfangreiches statistisches Material, die große Kluft, die zwischen dem Lohn weiter Arbeitnehmerkreise und den notwendigen Lebensbedürfnissen besteht. Gegenüber der Vorkriegszeit ist der Lohn im Durchschnitt um 15 Prozent gesunken. Der Abstand zwischen den Einkommensverhältnissen der Lohnarbeiter und denen der Beamten ist unerträglich. Wenn die Produktion gesteigert werden soll, dann ist Vorbedingung eine Steigerung der Löhne, weil den Arbeitern sonst das Nötigste fehlt, um sich gesund und arbeitsfähig zu erhalten. Die soziale Lage wird weiterhin charakterisiert durch die große Kindersterblichkeit und die starke Zunahme der überseeischen Auswanderung. Es fehlt jeder Beweis, daß die Wirtschaft erhöhte Löhne, gegen welche die Arbeitgeber einen Kampf auf der ganzen Linie eröffnet haben, nicht tragen können. Weil dieser Beweis fehlt, darum das Mißtrauen der Arbeitnehmer.

Auch auf dem Gebiete der Arbeitszeit wird ein sehr zäher Kampf geführt, um den Achtstundentag zu beseitigen. Wir wollen keine Schematisierung, aber auch keine Schematisierung des 10stündigen Arbeitstages. Schließlich behandelte der Redner noch die Arbeitslosigkeit, die glücklicherweise zurückgegangen sei, und die Wohnungsnot. Aufbauend auf dieser Schilderung behandelte er die Frage: „Muß nicht die materielle Not der Lohnarbeiter auch zu geistiger Verkümmerung führen? Schwer ist nicht die Arbeitszeit und die Arbeit an sich, sondern daß er seelenlos in seine bestimmte mechanische Arbeitsleistung eingezwängt ist, daß er selbst nicht schöpferisch mitarbeiten, daß er selbst nicht mitraten und taten kann. Das Arbeitstempo ist nie so rasend gewesen wie jetzt. Wenn die Spannung in der Lohnarbeiterschaft nicht gelöst wird, muß sie notwendigerweise zur Katastrophe führen. Der Referent schloß mit der Frage: „Sollen auch wir einstimmen in das Kampfgeschrei gegen den Marxismus oder sollen wir mit den Notleidenden zusammenstehen und sie wieder eingliedern in Kirche und Vaterland?"

Dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Referat folgte ein Vortrag von Dr. Röhr vom Deutschen Gewerkschaftsbund über das Thema: „Wie gestalten wir das wirtschaftliche und soziale Leben im Sinne der natürlichen Lebensordnung?" Dieses Referat hatte den Zweck, den Weg anzugeben, der aus den von dem ersten Referenten geschilderten Zuständen etwa herauszuführen in der Lage derer. Röhrs Gedankengang war etwa folgender: Wir modernen Menschen leben und müssen leben in einer zu großen Hast. Faulenzer und Nichtstuer hat es sowohl im alten wie im neuen Deutschland nicht allzuviele gegeben. Reichtum darf nicht gleichgesetzt werden mit Nichtstun. Dieses Leben befriedigt nicht nur die Arbeiter nicht, sondern auch nicht die Arbeitgeber. Trotz aller Technik und Organisation sind wir unbefriedigt, weil dieses Leben, wie wir es heute haben, nicht unserer christlichen Seelensehnsucht entspricht. Wir alle, ohne Ausnahme, sind hineingezogen in den materialistischen Betrieb.

Das Sinnen des modernen Menschen richtet sich auf Erzeugung und Kauf von Gütern. Zwar leben die heutigen deutschen Menschen besser als vor hundert Jahren, aber der Bewertungsmaßstab war damals ein anderer wie heute. Unsere Wirtschaft produziert alles, was man haben will, und man kann alles haben, wenn man die nötige Kaufkraft hat. Das ist deshalb möglich, weil unsere Wirtschaftszustände im wesentlichen anarchisch sind. Die weitesten Schichten sind um so hilfloser, als sie sich selbst diesem Verlangen nach dem Besitz der erzeugten Güter hingeben. Weder der Liberalismus noch der Sozialismus hat die richtige Lebensordnung zu bringen vermocht. Auch die sozialistische Wirtschaftsordnung würde den Menschen nicht glücklicher machen können als die kapitalistische. Nur die Rückkehr zur christlichen Lebensordnung kann Rettung bringen. Der Mensch muß erst Mensch sein, er muß sich geistig betätigen und auch seine Seele pflegen können. Dazu sind zwei Voraussetzungen unumgänglich notwendig.

1. Muße. Hier liegt die große Bedeutung für die Beschränkung der Arbeitszeit. Deshalb unser scharfes Eintreten für den Achtstundentag. 2. Müssen bei dieser Muße die notwendigsten Bedürfnisse des Menschen befriedigt werden können. Die Anerkennung dieser Voraussetzungen hat eine Revolution des Wirtschaftslebens zur Folge. Man muß daran gehen, eine andere Bewertungsskala zu schaffen, sowohl für sich selbst wie auch für die gesamte Weltwirtschaft. Es ist zu kosumieren nach Notwendigkeit und Nützlichkeit, und zu produzieren ist zunächst das Notwendige und Nützliche ohne Rücksicht auf Rentabilität und die Produktion des Ueberflüssigen und Schädlichen ist hintanzuhalten ohne Rücksicht auf Rentabilität. Schmarotzer sind diejenigen, die Geld verdienen, um Notwendiges aus der Wirtschaft zu entnehmen, die aber nichts wieder hingeben und die einem unnützen oder schädlichen Konsum dienen. Das Ueberwuchern der angequälten Bedürfnisse nimmt in einem wahnsinnigen Tempo zu. Das ist die Wurzel des Uebels. Nicht die kapitalistische Wirtschaftsordnung, wenn sie gezügelt ist, sondern die Wahllosigkeit der Produktion und des Konsums ist das Gefährliche. Wir müssen mehr Arbeitskräfte und Materialien hineinstecken in die Produktion, die notwendige und nützliche Güter erzeugt und sie herausnehmen aus den Gewerben, die Ueberflüssiges und Schädliches erzeugen. Das würde natürlich eine Verlagerung von Millionen bedeuten. Als Mittel dazu bezeichnete der Redner wirtschaftspolitische Maßnahmen des Reichstages, das Verbot der Herstellung schädlicher und überflüssiger Dinge, Drosselung der betreffenden Industriezweige durch Steuern, Ein- und Ausfuhrverbote. Dem Einwand, was dann mit den Arbeitnehmern der betr. Industriezweige geschehen würde, begegnete der Redner mit dem Hinweis, daß das nicht so schlimm wirken würde, wie z. B. Wirtschaftskrisen. Auch die Arbeitnehmer tragen an den arachischen Zuständen mit die Schuld, weil auch ihnen die richtige Bewertungsskala fehlt. Erst wenn wir wieder eine richtige Bewertungsskala für Produktion und Konsum haben, erst dann haben wir auch wieder Muße und eine natürliche Lebensordnung.

Das Referat von Dr. Röhr fand am Schluß sehr starken Beifall. Vor Beginn der Diskussion trat eine Mittagspause ein. Die Aussprache über die Gedanken und Anregungen des Röhr'schen Referates füllte den Mittwochnachmittag und den Donnerstagvormittag aus. Im Laufe der Tagung hatte der Vorsitzende Dr. Krone noch Gelegenheit, den Generalsekretär der kath. Gesellenvereine, Dr. Nattermann, Köln, Pater Kroppenburg vom Jugendbund des K. K. V. Essen, Pfarrer Dr. Nuß, den Vertreter der württembergischen Gruppe des Volksvereins für das kath. Deutschland und Herrn Emil Ritzer vom kath. Jungmännerverband Düsseldorf zu begrüßen.

Auf die Ausführungen der einzelnen Diskussionsredner soll nur in systematischer Zusammenfassung der Grundlinien, auf denen sich die Erörterung bewegte, eingegangen werden. Der Grundton der ganzen Aussprache war ein manchmal leidenschaftliches, aber immer deutlich hervortretendes Bekenntnis zu sozialem Denken und Tun. Es war unverkennbar, daß manchmal ein etwas radikaler Ton angeschlagen wurde. Auch die Klippe, auf die der Verhandlungsleiter gleich zu Beginn der Diskussion hingewiesen hatte, das über Schilderung von Einzelerlebnissen und Einzeleindrücken der Grundgedanke der beiden Referate etwas in den Hintergrund krat, wurde von einzelnen Diskussionsrednern nicht ganz gemieden, aber es wurde doch auch mancher fruchtbare kritische Gedanke zu der von Dr. Röhr dargebotenen Theorie für die Anbahnung einer besseren Lebensordnung ausgesprochen. Neben manchem dunklen Drang stand die klare Erfassung des Problems. Neben dem Stürmen und Drängen nüchterne Prüfung und Ueberlegung. Neben dem Herzen auch der Intellekt.

In der Hauptsache knüpfte die Diskussion an an das Referat von Dr. Röhr. Das Verdienst dieses Referates besteht darin, daß es einen konkreten Vorschlag machte, der dazu dienen sollte, aus den anarchischen Produktions- und Konsumsverhältnissen herauszuführen. Daß der Vorschlag nicht uneingeschränkte Zustimmung fand, war angesichts des schwierigen und weitschichtigen Problems, mit dem die Windthorstbunde sich beschäftigen, nicht verwunderlich. Aber es wurde von der überwiegenden Mehrheit der Diskussionsredner anerkannt, daß hier wertvolle Anregungen vorlagen, mit denen zu beschäftigen die führenden Männer in Politik und Wirtschaft wohl Veranlassung haben. Wiederholt wurde in der Diskussion ausgesprochen, daß es sich bei der Durchführung dessen, was Dr. Röhr von den Konsumenten verlangte, um ein Erziehungsproblem handele. Diese Feststellung begegnete keinem Widerspruch. Auf die Schwierigkeiten, denen eine staatliche Regulierung des Wirtschaftslebens begegnet, wurde wiederholt hingewiesen. Man erwähnte das Widerstreben, dem der Versuch starker steuerlicher Belastung der Wirtschaftsbetriebe bei den Unternehmern begegnen würde. Man wies auch auf den Zusammenhang zwischen der von Dr. Röhr geforderten planmäßigen Wirtschaftsweise und der Zollpolitik hin. Eine große Rolle in der Diskussion spielte die Mentalität der Arbeitgeber. Es herrschte ein der Versammlung zweifellos ein weitgehendes Mißtrauen gegen die Bereitschaft des Unternehmertums, dem Menschen die ihm gebührende Stellung im Wirtschaftsprozeß einzuräumen. Der Gedanke, daß viel gewonnen wäre, wenn die Arbeiter Gelegenheit hätten, Einblick in die Rentabilität der Betriebe zu erhalten, wurde von allen Beteiligten als richtig anerkannt. Auch von Arbeitgeberseite wurde die Nützlichkeit des Betriebsrätegedankens in diesem Zusammenhang zugegeben. Von sachlichem Wert war auch die Feststellung der Tatsache, daß die Menschen selbst den Maßnahmen, die der sozialen Gesundung dienen sollen, z. B. der Siedelung, widerstrebend und ablehnend gegenüberstehen. Es konnte nicht ausbleiben, daß in der Diskussion auch Seitenblicke auf die Politik und Sozialpolitik der Zentrumsfraktion geworfen wurden. Die Sorge, daß die Politik der Partei einmal nicht auf der Linie der sozialen Grundrichtung des Zentrums bleiben könne kam daher zum Ausdruck. Von parlamentarischer Seite wurde demgegenüber auf die um-

---

Liebe, kleine Limokoa!

Fred Andersens Höllenfahrt.

25) Roman von Otfried von Hanstein.

Unter meinen Füßen knirschte es von zertretenen Muscheln. Ich blickte in dem Licht des jungen Tages umher. Der See hatte, als ich ihn zum ersten Male sah, wohl einen Durchmesser von mindestens einer deutschen Meile gehabt. Jetzt war er ein ebenso großes Loch in der Hochebene. Seine Ränder stiegen zuerst sanft an, wenn auch mit Felsbrocken und jungen Korallenstöcken übersät. Dann aber kam rings herum ein vollkommen senkrechter Absturz. Glatte Wände, an denen kein Fuß glimmen konnte und über die eben dann noch zum Teil das Erdreich überhing. Es war nicht einmal so hoch. Zwischen fünfzehn und dreißig Metern mochte der schroffe Absturz schwanken, aber da er ungangbar war, genügte er, meine Rettung unmöglich zu machen.

Ich hatte mein rotes Taschentuch wie ein Wimpel an einen Mast gebunden, damit ich den Rückweg fand, hatte einige Bananen zu mir gesteckt und begann meine Wanderung. Ich wußte vorher, daß sie zwecklos war, ich wußte, daß ich immer und immer versuchen würde, an diesen steilen Wänden emporzuklimmen, mit dem Mute der Verzweiflung. Daß es mir nicht gelingen konnte, daß die kleinen Kristalle, die als einziger Halt herausragten, unter meinen kampfhaften Fingern zerbrechen mußten, daß ich endlich vielleicht mit gebrochenen Gliedern irgendwo niederbrechen würde und elend verschmachten, wie die Seeanemonen an meiner Seite, wie der große Seekrebs, der vorhin noch seine Scheren nach mir ausstreckte und nun matt dalag. Der Verwesungsgeruch wurde immer stärker und wie ein Nebel lag es über den Haufen in der Sonne faulender Fische. Ein schriller, gellender Pfiff ertönte. Derselbe, der mich schon in der Nacht erschreckte. War das ein Mensch? Vielleicht ein anderer, der gleich mir versank und um Hilfe rief?

Ueber dem ganzen Kessel lag jetzt ein unstetes Flimmern. Da, nicht weit von mir von der Lehne des Berges, wiederholte sich der Pfiff, ein Zischen folgte und wie aus einer Fontäne schoß ein Strahl kochenden Wassers haushoch in die Luft. Er breitete sich aus, fiel wieder zurück und ein dünner Wasserstrahl floß dem Loch in der Mitte zu. Dann war alles vorbei und ruhig. Ein Geyser, wie ich sie oft im Yellowstonepark sah, und wie sie auch hier in den Bergen nicht selten. Ein Geyser der jedenfalls in regelmäßigen Abständen zum Leben erwachte. Und um ihn herum bebte bisweilen leise der Boden. Blasen sprangen auf und schlammige Glut brodelte in einem kleinen Kessel. Es war ziemlich unterhalb der Devils Fist und seine unheimlichen Kräfte waren auch hier tätig.

Neben mir ragte ein Felsgipfel etwas empor. Er mochte fünfzig Meter hoch sein und mir war, als müsse er über den Spiegel des früheren Sees emporstehen, obgleich ich in diesem keine Insel gesehen hatte. Ich klomm empor, glitt aus, stürzte, zerriß mir die Hände an den stacheligen Kristallen, zwang mich wieder empor.

Unter mir hörte sich in dieser einsamen Totenstille das Poltern des herabstürzenden Gesteins doppelt unheimlich an. Da vernahm ich über mir einen Schrei — einen gellenden, menschlichen Schrei — einen Schrei wahnsinniger Todesangst.

Ich riß mich auf, starrte dorthin — vor mir, wenige Schritte nur entfernt, stand ein Mensch, ein Mädchen.

Ein Mensch — ein Mädchen! Hier! Hier, wo nichts Lebendes war, nichts Lebendes sein konnte, außer mir.

Ein Gespenst! Ein Geist der Unterwelt! Eine Nixe des Kraters! Eine Phantasie, aber eine Phantasie, die Wirklichkeit war, die Irrsinn in ihren Augen trug! Jauchzen war plötzlich in meiner Brust. Ein Mensch! Ein lebender Mensch! Das Mohavemädchen, das ich, rote Hibiskusblüten im Haar, an meinem Krankenlager in der Blatthütte der Alten gesehen.

Das Mohavemädchen, das mit ihren Genossen im Kanu zum See gekommen war, an jenem Abend, ehe der Devils Fist seinen furchtbaren Finger ausstreckte und mit seinem Gluthauch die Farm verbrannte.

Limokoa!

Sie erkannte mich wohl nicht. Die Blüten waren verwelkt und in ihren Augen lag das Entsetzen.

Ich kletterte näher heran, blieb stehen, damit sie Zeit hatte, zu erkennen, daß ich ein Mensch war und nicht ein Geist der Hölle. Ich sagte mit weicher Stimme ein paar freundliche Worte.

Wieder hätte ich jauchzen mögen. Der Irrsinn wich aus ihren Zügen. Sie wankte auf mich zu und stürzte auf ihre Knie.

„Limokoa aha-wehalu."

Ich hatte schon damals bemerkt, daß der Alte, der mich geführt hatte, der einzige gewesen, der ein paar Worte Englisch sprach. Mit ihr hatte ich nie gerdet. Aber jetzt, obgleich ich keine Silbe kannte vom Idiom der Mohave, wußte ich, daß es hieß: „Limokoa ist allein und verlassen!"

Was sollte ich tun, als leise ihren Namen wiederholen und beruhigend ihr Gesicht streicheln, dieses schmale, zarte Gesicht! Sie schmiegte sich an meine Füße und umklammerte mit ihren Armen meine Knie. Sie weinte, daß ihr ganzer Körper erbebte. Ich suchte sie langsam aufzuheben. Wie ein hilfloses Kind schmiegte sie sich weinend an meine Brust.

Wie seltsam das wieder war! Ich wußte, daß es nichts war als der Ausdruck ihrer unendlichen Hilflosigkeit, das Anklammern an ein Wesen, das ihr Schutz bringen sollte, und doch es war, als schmiege sich eine zärtliche Braut in meinen Arm.

Liebe Limokoa! Schon damals liebtest du mich! Hattest mich geliebt, als ich hilflos und krank in Deines Vaters Blatthütte lag! —

In mir war plötzlich ein Gefühl unendlichen Glückes und ich hatte doch keinen Grund! Ja! Ein köstliches Geschenk war mir geworden! Ein Mensch! Ein lebender, fühlender Mensch! Nicht mehr die furchtbare Einsamkeit!

„Wie kommst du hierher, Limokoa?"

Sie sah mich fragend an, in meinen Augen forschend. Sie war ja so klug und ich so töricht, daß ich fragte und doch wußte, daß sie mich nicht verstand.

Ich sah mich um. Ich war doch schon ein tüchtig Stück gegangen, denn nur undeutlich erkannte ich den roten Wimpel, den ich an die Ruderstange meines Kahnes gebunden. Ihr scharfes Auge folgte meiner deutenden Hand. Sie verstand. Sie erkannte mit scharfem Auge der Wilden, was mir nur ein Schimmer war. Sie zeigte darthin und auf mich und nickte.

Ich machte mit der Hand die Bewegung des Ruderns und dann des Sinkens. Sie nickte wieder, zeigte auf einige Holztrümmer eines Canus und hinauf.

Auch sie war also mit dem Kahne geflohen, genau wie ich, und gesunken. Der Kahn war zerschellt, die Männer vielleicht in den Strudel gerissen.

„Arme Limokoa!"

Was mußte sie gelitten haben in dieser Nacht! Dieser furchtbaren Nacht, die mein Innerstes so gewaltig erschütterte!

Jetzt sah ich sie wanken, mein Arm konnte sie eben noch vor einem Fall bewahren. Ich ließ sie niedersinken und eine Ohnmacht schloß ihre Augen. Mich faßte furchtbare Angst. Wenn sie stürbe? Mir war, als könnte ich den Tod des Mädchens, dieses Menschen, den mir das Schicksal geschenkt, nicht tragen. Dann verstand ich. Wie verschmachtet mußte sie sein! Sie war ja ebenso lange hier, als ich, und hatte nichts, gar nichts, gehabt, sich zu laben.

Ein Wunder, daß sie nicht schon vor Durst und Hunger vergangen war!

(Fortsetzung folgt.)

Mit einer kleinen Wohltat

kannst Du Manchen glücklich machen. Habe eine offene Hand, aber nur für Würdige!

fangreiche sozialpolitische Arbeit dieses Jahres hingewiesen. Erwähnt sei noch, daß gegenüber den Vorwürfen, die sich gegen die Arbeitgeber richteten, von einer dem letzteren nahestehenden Seite betont wurde, daß man die Arbeitgeber nicht verantwortlich machen dürfe für Dinge, deren Ursachen in dem verlorenen Kriege und seinen Nachwirkungen sowie in den Reparationsverpflichtungen Deutschlands läge. Dagegen wandten sich andere Diskussionsredner unter Anführung von Tatsachen, die sich mit dieser These nicht in Einklang bringen ließen.

Die Referate über das soziale Thema und die Diskussion, die sich daran angeschlossen hat, können fruchtbar werden, wenn sie den Mitgliedern der Windthorstbunde Anreiz zu weiterem ernsten Nachdenken und zum Studium der tatsächlichen Verhältnisse geben.

Unhaltbare Durchführungsbestimmungen.

Zu den erlassenen Durchführungsbestimmungen zum Steuerüberleitungsgesetz schreibt der Einzelhandelsverband für Rheinland und Westfalen, Sitz Köln:

Nach dem Steuerüberleitungsgesetz kann für den Fall, daß im Jahre 1924 zu hohe Vorauszahlungen geleistet worden sind, der Ablösungsbetrag herabgesetzt werden, wenn bei einem Steuerpflichtigen persönliche oder wirtschaftliche Verhältnisse vorgelegen haben, die seine Steuerfähigkeit wesentlich beeinträchtigt haben. Als wirtschaftliche Verhältnisse dieser Art können, wie das Gesetz ausführt, auch wesentliche Verluste in Betracht kommen, die sich beim Vermögensvergleich ergeben. Da im Gesetz selbst nichts darüber gesagt ist, was als wesentlicher Vermögensverlust angesehen werden kann, so mußten die Durchführungsbestimmungen zum Steuerüberleitungsgesetz hierüber die erforderlichen Klarstellungen bringen.

Es konnte erwartet werden, daß die nach den Gesetzesbestimmungen gegebenen Herabsetzungsansprüche, die einen Ausgleich für die nicht berücksichtigten Forderungen der Wirtschaft nach einer endgültigen Veranlagung für 1924 darstellen sollen, durch die Durchführungsbestimmungen nicht derart eingeengt werden, daß sie praktisch jede Bedeutung verlieren. Wenn auch nach den bisher durchgesickerten Verlautbarungen ein allzugroßer Optimismus nicht aufkommen konnte, so werden durch die jetzt bekannt werdenden Durchführungsbestimmungen die geringen Erwartungen noch weiter heruntergesetzt werden müssen. Denn hiernach soll als wesentlich ein Vermögensverlust in der Regel nur dann angesehen werden können, wenn er mehr als 10 Prozent des Vermögens ausmacht und mindestens 1000 RM. beträgt. Dadurch werden praktisch alle Gewerbetreibenden von einer Herabsetzung des Ablösungsbetrages für 1924 ausgeschlossen, deren Geschäftsverlust 10 Prozent nicht erreicht. Wenn auch durch die Fassung „in der Regel" gewisse Ausnahmen zugelassen werden können, so darf man hieran jedoch unter Berücksichtigung des Geistes dieser Durchführungsbestimmungen und der von den Finanzämtern geübten Praxis keine allzugroßen Hoffnungen knüpfen.

Es ist uns vollkommen unverständlich, wie das Reichsfinanzministerium derartige Durchführungsbestimmungen vorsehen kann. Denn es wird hierbei nicht nur vollkommen außer acht gelassen, daß ein Gewerbetreibender mit einem Geschäftsvermögen von 20 000 Mark und einem Verlust von 1500 Mark erheblich schwerer getroffen sein kann, als ein solcher mit 300 000 Mk. Geschäftsvermögen und 30 000 Mk. Verlust, sondern die nach dem Steuerüberleitungsgesetz gegebenen Ansprüche werden derart eingeschränkt, daß man unbedingt Zweifel an der Gültigkeit derartiger Bestimmungen haben muß. Denn es kann nicht der Sinn der Durchführungsbestimmungen sein, die materiellen Wirkungen eines vom Reichstage angenommenen Gesetzes nach einem willkürlich gewählten Maßstab für einen größeren Kreis von Personen derart einzuengen, wie es in der oben genannten Weise geschieht. Wohin soll es führen, wen der Reichstag wohlgemeinte Gesetze beschließt, deren praktische Auswirkung nachher im Wege der Durchführungsbestimmungen unmögli gemacht wird? Es muß unter allen Umständen darauf gesehen werden, daß die Regierung hierbei nicht ihre Zuständigkeit überschreitet. Angesichts der ungeheuren Wichtigkeit, die der angeschnittenen Frage zukommt, werden wir uns deshalb an die breiteste Oeffentlichkeit um Unterstützung in unseren Bestrebungen, den Steuerzahlern wenigstens die geringen Ansprüche zu erhalten, die ihnen das Gesetz zugesteht.

Auch die Höhe der Herabsetzung des Ablösungsbetrages für 1924 kommt in keiner Weise den Bedürfnissen der Steuerzahler entgegen. Soll doch der Ablösungsbetrag nur heruntergesetzt werden können bei einem Vermögensverlust von mehr als

10 %	aber nicht mehr als	15 %	auf	⅓,
15 %	„	„	„	20 %	„	⅜,
20 %	„	„	„	25 %	„	⅜,
25 %					„	½.

Diese vorgesehenen Ermäßigungen sind an sich so gering, daß man nicht versteht, wie den Steuerpflichtigen zugemutet werden kann, sich hiermit einverstanden zu erklären. Es geht unseres Erachtens zu weit, die Rückvergütung zuviel gezahlter Steuerbeträge so schematisch festzusetzen, wie es in den Durchführungsbestimmungen geschieht. Hoffentlich gelingt es noch, eine Aenderung zugunsten der Steuerpflichtigen herbeizuführen. Denn auf jeden Fall dürften sie in der vorliegenden Form die an sich schon sehr stark angespannte Steuerfreudigkeit aufs schwerste belasten und für die Zukunft nicht abzusehende Nachwirkungen nach sich ziehen.

Pflegt die Nachbarschaft
als die Keimzelle
echten vaterstädtischen Gedankens!

Statt besonderer Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 5 Uhr nach langem schweren, mit grosser Geduld ertragenen Leiden, unsere liebe, herzensgute Mutter, Grossmutter, Schwester und Tante,

die wohlachtbare

Frau Witwe Hoffmann

Amalie geb. Kindler,

Mitglied des Ruhestandsbeamtenvereins und Hinterbliebenen,

im Alter von 86½ Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb nach andächtigem Empfang der hl. Sterbesakramente der römisch-katholischen Kirche.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie Bernh. Drees.

Neuss, Hagen, Köln, Saarbrücken, den 9. August 1925.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag nachmittag 2 Uhr vom Sterbehause Hafenstrasse 54 aus, die Exequien am Mittwoch morgen ½9 Uhr in der Marienkirche.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Freitag abend 10 Uhr meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Hubert Schiffer

Katharina geb. **Schillings**

nach langem, schweren Leiden, gestärkt durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 60 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Hinterbliebenen

Familie Hubert Schiffer.

Norf, Derikum, Hannover, Essen, Neuss, den 7. August 1925.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 11. August, morgens 8½ Uhr, gleich danach die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Norf.

Das Jahrgedächtnis
für die verstorbene
Frau Friedrich Knorr
findet Dienstag, den 11. August, morgens 9 Uhr in der Münsterkirche statt, wozu freundl. einladet
Die Familie.

Verein Creditreform, Neuss.

Hierdurch geben wir bekannt, dass die Geschäftsführung unseres Vereins für

Neuss, Grevenbroich und Jüchen

mit dem heutigen Tage auf

Herrn Matthias Kreuels, Kaufmann, Neuss

übergegangen ist. Der bisherige Geschäftsführer, Herr Leo Kausen, ist auf Grund einer Vereinbarung ausgeschieden. Alle Correspondenzen, Zahlungen etc. sind an die neue Geschäftsführung zu richten. Die Geschäftsräume befinden sich nunmehr **Canalstrasse 30.** Die Bestrebungen des Vereins bitten wir auch weiterhin bestens zu unterstützen.

Verein Creditreform, Neuss.
Der Vorstand: Dr. Nolden.

Auf vorstehende Anzeige höfl. bezugnehmend, gebe ich der Kaufmannschaft von Neuss, Grevenbroich, Jüchen und Umgebung zur Kenntnis, dass es mein Bestreben sein wird, alle Aufträge gewissenhaft und verschwiegen auszuführen.

Hochachtungsvoll

Matthias Kreuels, Geschäftsführer.

Leuchtenbergs Lokal,
Grimlinghauserbrücke.
Heute Abend
Gesellschaftsball.
Es ladet ein
Josef Leuchtenberg.

Verreist.
Zahnarzt van Gils
Grevenbroich.

Pfeffer, weiß,
Einmachgewürz
Muskatnuß, Nelken, Nelkenpfeffer, Blüte, Thymian, Majoran, Anis, Zimt, Mohn, Coriander, Ingwer, Senfsaat,
Johannes Engels
Gewürzmühle.
Hymg. 21. Tel. 595.

Güter
mit u. ohne Nebenbetrieb, wie Mühle, Sägewerk usw. verkaufen Sie vorteilhaft durch
Th. Rosell & Co., G. m. b. H., Köln, Schildergasse 43/45.

Fleißiges, sauberes
Mädchen gesucht.
Kapitelstr. 51.

Heirat!
S. f. m. **Nichte,** 36 J., kath., **Beich.** ein. strebs. **Herrn,** Witwr. n. ausgeschlossen. Ernstgem. Off. unter **G 32** an die Exp.

Sohlleder,
Rheinland-Gummi-Absätze
liefern als Spezialität billigst
C. Kammerich u. Sohn. Neuß,
Niederwallstraße 33, Ecke Niederstraße. Tel. 827.

Achtung!
Fahrräder
mit Freilauf.
1 Jahr Garantie
Herrenrad
68,00 Mark
Damenrad
73,00 Mark
Spielend leicht im Lauf, unverwüstlich i. Gebrauch.
Verlangen Sie Preisliste.
B. Menchau,
Fahrradbau,
Düsseldorf,
Hüttenstraße 34.

Vereinskalender.

St. Matthias-Bruderschaft. Dienstag morgen 6 Uhr wird das heil. Meßopfer für das verstorbene Mitglied Herrn Theodor Leuchtenberg, Erftstraße 38 dargebracht. Wir laden hiermit unsere Mitglieder sowie die Familienangehörigen freundlichst ein.

Kath. Müttervereln der Marienpfarre. Dienstag nachmittag 2 Uhr wird unser Mitglied Witwe Hoffmann, Amalie geb. Kindler vom Sterbehause Hafenstr. 54 aus beerdigt. Mittwoch morgen ½9 Uhr Seelenmesse für die Verstorbene, wozu unsere Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Gewerkverein der Heimarbeiterinnen. Dienstag, den 11. August, abends 8 Uhr, im Gesellenhaus Versammlung. Wichtige Mitteilungen, bitte pünktlich zu erscheinen.

Theaterabteilung des kath. Arbeitervereins St. Marien. Dienstag 7¾ Uhr Probe im Marienhaus. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Pianos,
zum Teil fast neu, vollständig renoviert, billig zu verkaufen.
Pianofabrik
M. Mauelshagen,
Neuß, Niederstr. 39.

---

3 Monate altes schönes
Hengstfohlen
zu verkaufen.
Straberg 44.

Guterh. **Vertikow** und fast neuer **Gehrock** billig zu verkaufen.
Kurzestraße G 23.

Jung. Zucht-Ziegenbock zu verk. Lüttenglehn 5.

Grenadier-Leutnants-Uniform, komplett, zu verkaufen.
Mittelstr. 8, 2. Et.

4jähriges **Reit- u. Wagenpferd** billig zu verkaufen.
Düsseldorf, Kölnerstr. 18c.

Für Fabrikbetriebe

und kaufmännische Bureaus ist die beste Bezugsquelle für Drucksachen jeder Art die mit reichhaltigem Schriftmaterial und modernen Maschinen ausgerüstete Buchdruckerei der

Neuss-Grevenbroicher-Zeitung
Niederstrasse 46 **Neuss** Fernsprecher 53

Güter
mit u. ohne Nebenbetrieb, wie Mühle, Sägewerk usw. kaufen Sie vorteilhaft durch
Th. Rosell & Co., G. m. b. H., Köln, Schildergasse 43/45.

Hypothek., Darlehen
gegen Sicherheit, Mobilien Bürgschaft auszuleihen (nachweisliche Auszahlung.) d. **H. Mertens,** Bankvertreter, Neuß-Rh. Preußenstr. 21, v. 9—1, 3—6.

Mehrere gute
Gast- und Schenk-Wirtschaften
in Köln und Vororten zu vert. Erforderlich an Bar 20 000 bis 30 000 Mark.
Rosell & Co., Köln, Schildberg. 43/45. (RDM).

Schreiner.
Suche für sofort älteren **erfahrenen Gehülfen** auf Bauarbeit. Kost und Logis im Hause.
Heinr. Mertens, Dormagen.

Kräftiger
Laufjunge
gesucht. Niederstraße 62.

Erfahrene
Anstreicher-Gehülfen
gesucht.
Clemens Stein
Schwannstraße 17.

Kräft. Schlosserlehrl.
für sofort gesucht.
Jos. Erxen, Schlosserei,
Grevenbroich.

Tüchtige
Kontoristin,
welche perfekt stenographiert und Maschine schreibt, zum baldigen Eintritt gesucht.
Bewerbungen unter Angabe von Referenzen unter **P. 840** an die Expedition dieser Zeitung.

Tüchtiges sauberes
Mädchen
in kl. Haushalt (3 Pers.) sofort gesucht.
Furthertstr. 96.

Tragt Euer Geld zu den Mittelstandsbanken. Sie fördern die **heimische** Wirtschaft unter **Eurer** Kontrolle.
Für Neuss und Umgegend
Bank für Handwerk und Gewerbe
e. G. m. b. H.
Neuss, Marienkirchplatz 4, Tel. Nr. 373.
Annahme von Spareinlagen.
Provisionsfreier Scheck- und Ueberweisungsverkehr.

Generalvertreter
für den dortigen Bezirk von angesehener Krankenversicherungs-Kasse Akt.-Ges. sofort gesucht. Auch Vertreter und stille Vermittler werden eingestellt gegen höchste Bezüge. Offerten unt. **K. P. U. 548** an **Rudolf Mosse, Köln.**

Spielwaren!
für das Weihnachtsgeschäft finden Wiederverkäufer in vollendeter Auswahl zu billigsten Preisen in unseren 150 □ großen Ausstellungsräumen: **Größte Spielwaren-Musterschau Kölns.** Fabrikniederlage nur erster Firmen. Besuchen Sie uns baldmöglichst, oder senden Sie Adresse zwecks Vertreterbesuchs.
Diruwa, G. m. b. H.,
Nürnberg, Niederlassung **Köln,** Rotgerberbach 21/23 Haltestelle Linie 18, 20, 21.

Außergewöhnlich billiges Angebot!

100 brt. Ia. **Frotté**	1.65, 1.50.
95 brt. bedr. **Eoliene** und **Robseide**	4.50, 4.25.
70 brt. **Lindner Kleiderstamt,** uni u. gemustert, weit unter Preis	6.50, 6.25.
160 brt. **Steppdecken,** Zanella, Ia. Qualität	3.25.

S. Pfeiffer, Düsseldorf,
Friedrichstr. 40.

Weisse Türen
Weisse Möbel
mit
Pelzers Grundlack
und
Pelzers Japan-Emaille.
Sämtliche Anstrich-Materialien
kaufen Sie in bester Qualität am billigsten im
Lack- und Farbenlager
Gebr. Pelzer,
Fernr. 197 u. 591. **Neuss,** Mühlenstr.

Nur **eine** Ziehung! weiteres Spiel nicht notwendig! In den Tagen vom 11. bis zum 31. August findet die Haupt- und Schlussziehung der 25/251. Preussischen Klassenlotterie statt. In dieser einen Ziehung wird die ungeheure Summe von über
29 Millionen Mark gewonnen.
Lose ⅛ zu M. 15.—, ¼ M. 30.—, ⅛ M. 60.—, 1/1 M. 120.— zu haben in der Staatl. Lotterie-Einnahme **Meyer,** Neuss, Niederstr. 62, Postsch Köln 29566, Fernspr. 123.

Käse frei Haus billig!
Holst. Tafelkäse (rote Rinde) **9 Pfund 6,30 Mk.,**
Ia Dtsch. Edamer 9 Pfund 7,20 Mk., Tilsiter Fettkäse 9 Pfund 8,95 Mk.
Herm. Petow, Hamburg 39. Barmbeckerstr. 57 A 56



Ich hatte drei Hühneraugen

aus denen man sechs machen konnte. Nach Anwendung von Kukirol lief ich wie ein Kiebitz, lief bei der Kundschaft jeder Konkurrenz den Rang ab, weil ich jeden Kunden selbst besuchen konnte, und verdiente dadurch so viel, daß ich mir die Villa, deren Abbildung hier beiliegt, an einem See bauen konnte. Zur Nachahmung empfohlen!

Architekt Oskar Fischer, Kiel.

So schreibt ein Kukirol-Verehrer, der das vielmillionenfach bewährte Kukirol-Hühneraugen-Pflaster (Preis 75 Pfg.) mit Verstand und Vertrauen benutzte. Es entfernt Hühneraugen, selbst wenn sie riesengroß und steinhart sind, schmerzlos und unblutig in wenigen Tagen.

Ein anderer Käufer berichtet, daß er bei den Damen absolut kein Glück hatte. Seine guten Charaktereigenschaften wurden anerkannt, er war ein hübscher Bursche, hatte sein gutes Auskommen, außerdem aber hatte er Schweißfüße. Durch regelmäßige Anwendung von Kukirol-Streupuder (Blechdose 1 Mark) und Kukirol-Fußbad (Doppelpackung 50 Pfg.) wurde nicht nur dieses Uebel beseitigt, sondern auch das unangenehme Brennen und Wundlaufen.

Während er vorher einen häßlichen schlürfenden Gang hatte, wie ein alter Mann, trat er jetzt fest und selbstbewußt auf, denn das Kukirol-Fußbad kräftigt Nerven und Sehnen, und man merkt erst, wenn man es benutzt, wie sehr schmerzende Füße die Energie lähmen.

Wie dieser Käufer sein junges Eheglück dem Kukirolen verdankt, so verdanken ihm andere ihr besseres Vorwärtskommen, ihre erhöhte Lebensfreude.

Kukirolen Sie!

Für Alle, die viel gehen und stehen müssen, für Touristen und Sportsleute, für Alle, die sich zu wenig Bewegung machen, weil sie zu schnell ermüden, gibt es nichts Besseres!

Die Wichtigkeit der Fußpflege wird von Aerzten allgemein betont.

Wollen Sie ein Kukirol-Präparat zunächst mit der geringsten Ausgabe versuchen, so kaufen Sie eine Probepackung Kukirol-Fußbad für 30 Pfg. Am vorteilhaftesten aber kaufen Sie gleich die ganze Kukirol-Kur-Packung, die alle drei Kukirol-Präparate enthält und nur 2 Mark kostet. Sie sparen beim Einkauf der Kukirol-Kur-Packung 25 Pfg.

Jede Apotheke und Drogerie führt die echten Kukirol-Präparate. Hat sie eine zufällig nicht, dann die nächste bestimmt.

Hüten Sie sich vor schlechten Nachahmungen! Beachten Sie den Namen Kukirol und die Schutzmarke Hahnenkopf mit Fuß.

Wichtige Aufklärungen über die Notwendigkeit der Fußpflege erteilt Ihnen unsere neue Druckschrift, die wie Ihnen auf Verlangen kostenlos und portofrei zusenden.

Kukirol-Fabrik Kurt Krisp, Groß-Salze bei Magdeburg
Fabrik: Kukirolstraße. Verwaltungsgebäude: Reitbahnstraße.

Dienstag, 11. August 1925

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Jahrgang 52 — Nummer 183

Zolltarif und Anderes.

Von Prof. Dr. Friedrich Dessauer, M. d. R.

I.

Im politischen Leben ist es immer zweierlei, nach Prüfung eines Problems eine Lösung zu finden — und diese Lösung den Menschen draußen im Land begreiflich zu machen, welche sie nicht gründlich studieren können, wohl aber spüren, daß es sich um ihre eigene Wohlfahrt handelt. Der autonome Zolltarif ist dafür ein gutes Beispiel. Prüft man die Materie gründlich, so ergibt sich zwingend, unausweichlich, was zu tun ist und rasch getan werden will. Aber die Menschen im Land, die von diesen Entschlüssen hören, sind sehr beunruhigt. Ist es richtig, was der Reichstag macht? Vieles spricht dagegen! Wird das Leben noch teurer werden als es bisher gewesen ist?

Hat der Politiker auf der einen Seite die Pflicht, rücksichtslos gegen sich selbst und gegen die öffentliche Meinung zu tun, was er für die Wohlfahrt als nötig erkennt — so hat er auf der andern Seite auch die Pflicht, der harrenden Menge seine Gründe mitzuteilen. Es ist gut, daß dies immer mehr geschieht. Die Zahl der Abgeordneten, die sich der Pflicht durch die Presse ihren Auftraggebern Rechenschaft zu geben nicht entziehen, wächst. Das ist ein Gesundungsschritt des öffentlichen Lebens.

II.

Die Grundform des deutschen Zolltarifs ist schlecht. Er ist aufgebaut als reiner Gewichtszoll mit der Einheit 100 Kilogramm oder 1 Doppelzentner. Sinnvoll wäre der Wertzoll, welcher von dem Preis einer Ware ausgeht und sagt, welcher Prozentsatz dieses Wertes als staatliche Abgabe erhoben wird. Wir haben aber den Gewichtstarif, und beim Studium weiß zunächst kein Mensch, ob der Zollsatz hoch oder niedrig ist. Ich schlage irgendein Blatt auf. Da steht: Position 17 U: Hexamethylentetramin, Zollsatz für 1 Doppelzentner 60 M. Ja, was ist das? Ein Promille oder 30 Prozent? Oder Position 901: Gardinen-, Spitzen- und Tüllmaschinen, Wirkmaschinen, Zollsatz für 1 Doppelzentner 17 M. Zunächst weiß kein Mensch, was dieser Zollsatz wirtschaftlich bedeutet. Es kommt durch das Gewichtssystem zu ganz lächerlichen Sachen. Z. B. ist eine neue Position für radioaktive Leuchtfarben (wie man sie auf Uhrenzifferblättern verwendet) hineingekommen. Da ist der Zollsatz 15 000 M. Nun könnte man meinen, das sei viel, aber wahrscheinlich gibt es auf der ganzen Welt von dieser wertvollen Substanz keinen ganzen Doppelzentner. Sie wird in Mengen von 10 bis 200 Gramm verkauft, und ein Gramm kostet je nach der Leuchtkraft 1 bis 7 M. Nehmen wir einen Mittelpreis von 5 M., so würde der Doppelzentner — wenn es einen gäbe — 500 000 Mark kosten, und der Zoll von 15 000 M. ist nicht höher als 3 Prozent.

Dieses Grundübel unseres Zolltarifs, der nicht einmal zuläßt, daß bei wertvollen Gegenständen etwa der Zollsatz für ein Gramm oder in Kilogramm erscheint, läßt sich jetzt nicht heilen. Denn was wir jetzt machen, ist ein erster Schritt, und zwar mit einem ganz bestimmten Ziel. Dieses Ziel heißt: den Rechtszustand für die deutschen Waren im Weltverkehr wieder herzustellen.

Augenblicklich sind nämlich die deutschen Waren im Ausland so gut wie rechtlos. Welcher Belastung bei ihrem Uebertritt über die Grenze sie unterliegen, steht völlig im Belieben des fremden Landes. Das bedeutet aber für den deutschen Fabrikanten, daß er gar nicht wissen kann, ob er gut tut, sich für den Bedarf irgend eines Landes einzustellen, für dieses Land, für seinen Geschmack, für seine Eigenart Konstruktionen auszuführen. Er kann sie vielleicht heute exportieren, aber morgen nicht mehr; er weiß nicht einmal, ob es Zweck hat, Reisende und Vertreter hinauszuschicken, weil er im Auslande rechtlos ist. Diese Rechtssicherheit gewähren Handelsverträge. Vor dem Kriege hatten wir Handelsverträge, und jetzt haben wir keine. Und noch vor zwei Jahren war niemand geneigt, mit uns Handelsverträge zu schließen. Die entscheidende Wendung auch in dieser Richtung, die geistige Umkehr, ist erfolgt durch das Londoner Abkommen, jenen großen Wendepunkt im Völkerverhältnichts nach dem Kriege.

Deswegen steht Deutschland jetzt vor Verhandlungen und vor Abschlüssen neuer Handelsverträge, muß notwendig Handelsverträge abschließen. Bedenken wir, daß wir einstmals am gesamten Weltverkehr einen großen Anteil hatten. Von unserer ehemaligen Beteiligung halten wir zur Zeit kaum 40 Prozent. Unser Einfuhrvorschuß Monat für Monat aber ist so groß, daß er, mag man durch Kommentare Milderungen hineininterpretieren, uns ganz rasch zu einer wirklichen Wirtschaftskatastrophe führt. Wir können das ja spüren, daß wir dahin unterwegs sind. Im Ruhrgebiet überlegt die Arbeiterfrau nicht mehr, wie sie Kleidung und Nahrung für die Kinder beschafft, sondern sie erwägt, ob sie Kleidung oder Nahrung für die Kinder besorgt. Große Konzerne lösen sich auf. Man kann an der Börse Aktien, die acht Prozent Dividende verteilt haben, zu wenig mehr als 50 Prozent kaufen. Die Geldknappheit, die Kreditnot fühlen wir ja. Es ist kein leeres Gerede, wenn man von einer ganz schweren Krise der Industrie spricht. Fast ebenso groß ist die Krise der Landwirtschaft. Diese Wirtschaftsnot hat zum Teil ihre Ursache in der Rechtlosigkeit der deutschen Waren im Ausland. Weiß der deutsche Kaufmann wieder das Schicksal seiner Waren in Frankreich, Spanien, England und wo immer, dann kann er sich einrichten, kann kalkulieren, kann Aufwendungen machen. Wir müssen also so schnell wie möglich zu diesem Rechtszustand wieder gelangen.

III.

Nun bedeutet ja der Zustand Europas eine große wirtschaftliche Torheit. So wie wir einst in Deutschland hundert Vaterländchen hatten mit Zollschranken und darum bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ein wirtschaftlich kläglich rückständiges Land gewesen sind, so verbaut sich Europa mit seinen vielen Staaten wirtschaftlich Luft und Licht durch Zollmauern. Eine europäische Zollunion wäre das Gebot der Vernunft. Aber das ist klar, daß wir Deutsche sie nicht allein machen können. Ringsum haben die Länder seit dem Kriege Hochschutzzölle errichtet, in denen 30prozentige Wertzölle etwas Häufiges und noch weit höhere keine Seltenheit sind. Selbst England, das klassische Land des Freihandels, wendet sich dem Zollschutz mehr und mehr zu. Nun gibt es die einfache psychologische Frage: kann man unter diesen Umständen zu Verträgen kommen, ohne den Fehler der anderen, den Zollschutz, mitzumachen? Um diese Frage zu beantworten, stellt man sich am besten eine solche Verhandlung vor. Die Vertreter irgendeines Landes kommen mit den Vertretern des deutschen Reiches, sagen wir in Berlin zusammen. Beide Länder wünschen ihre eigenen Erzeugnisse möglichst leicht, d. h. zollfrei oder unter geringen Zöllen in das andere Land einzuführen. Beide kommen also mit Forderungen, und jedes Land erwartet von seinen Vertretern, daß sie die tüchtigeren Kaufleute sind und möglichst große Konzessionen herausholen. Nun haben wir aber praktisch ganz unvergleichlich niedrige Zölle bis jetzt gehabt, Zölle, die fremde Einfuhr im allgemeinen überhaupt nicht hindern. Wir halfen uns die ganze Zeit mit Einfuhrverboten — das ist eine Methode, die der wirtschaftlichen Kriegführung gleichkommt und auf die Dauer nicht zu halten ist. Welche Konzessionen sollen nun unsere Vertreter den Auslandsvertretern machen, um die zu zwingen, unsere Waren in ihre Länder zu lassen? Unsere alten Zölle stören das Ausland nicht im geringsten. Sie sind durchschnittlich nur wenige Prozent vom Wert. Handelsverträge werden geschlossen nach dem Grundsatz: do ut des, d. h. ich mache dir eine Konzession, damit du mir eine gleichwertige machst. Da wir aber keine hohen Zölle haben, können wir nichts konzedieren. Und dies war in der Tat bis jetzt das entscheidende Hindernis.

So kann man sehen, daß selbst ein überzeugter Freihändler oder ein Anhänger der europäischen Wirtschaftsunion durch die Lage gezwungen ist, Maßnahmen zu beschließen, die er gar nicht will, die an und für sich seinem Denken zuwider erscheinen. Um nämlich die Hochzölle unserer Nachbarn im Verhandlungswege zu erniedrigen, müssen wir an die Verhandlungstische, wenn wir nicht selbst einen Zolltarif haben. Und darum wurde jetzt mit möglichster Eile ein Zolltarif gemacht. Ob er gut ist? Nun, er ist jedenfalls im ganzen genommen nicht so hoch wie die Zollsätze der anderen Länder. Manches könnte man viel besser machen. Aber Monat für Monat ist unser Anteil am Weltmarkt kleiner geworden, Monat für Monat werden wir ärmer, wie ein Mensch, der mehr ausgibt, als er einnimmt. Darum war die Maßnahme richtig, jetzt schnell, und so gut es ging, einen autonomen Zolltarif zu machen und zu verhandeln. Das Gesetz hat nur zweijährige Geltung, und in dieser Zeit kann der Tarif endgültiger, sorgsamer ausgearbeitet werden.

(Schluß folgt.)

Die Zollvorlage im Reichstag.

(Schluß.)

Reichskanzler Dr. Luther schloß:

Ueberhaupt wird niemand verkennen, welche schweren Hemmungen jetzt das Wirtschaftsleben bedrücken. Aber meine heutigen Darlegungen zielen darauf ab, daß auf der ganzen Linie des Wirtschaftslebens die Erleichterungen, die durch das Gesetzgebungswerk dieses Sommers geschaffen sind, in einer Weise ausgewertet werden müssen, die auch gerade der großen Bevölkerungsmenge zugute kommt und daß sie nicht auf irgendwelchen Zwischenstationen hängen bleiben dürfen, die für die Warenbewegungen keinen Nutzen bringen, sondern sich als Auswüchse unseres Wirtschaftslebens darstellen. Ich richte deshalb schon heute von dieser Stelle aus an alle Kreise des Wirtschaftslebens und auch des öffentlichen Lebens, namentlich auch an die Länderregierungen und die Gemeinden die dringende Aufforderung, der Reichsregierung bei ihrem Bestreben, nun endlich eine grundsätzlich entscheidende Wendung in der Preisstellung herbeizuführen, Hilfe zu leisten. (Lärm und ironische Zurufe bei den Kommunisten.) Von entscheidender Wichtigkeit aber ist, daß die Zollvorlage in unmittelbarem Anschluß an die Aufwertung und Steuergesetzgebung verabschiedet wird, damit der Reichsregierung durch sie wie durch die gleichzeitig zu verabschiedenden Handelsverträge eine feste Grundlage für die weitere Arbeit zum Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft gegeben wird. (Minutenlang Pfuirufe bei den Kommunisten, Zischen bei den Sozialdemokraten, lebhafter Beifall der Regierungsparteien. Die kommunistischen Abg. Weber und Neubauer werden wegen beschimpfender Zurufe vom Präsidenten Loebe zur Ordnung gerufen.)

Abg. Wels (S.) erklärt, die Rede des Reichskanzlers habe einen so großen Fragenkomplex berührt, daß es unmöglich sei, jetzt sofort im Rahmen der beschränkten Redezeit darauf einzugehen. Er beantrage deshalb, daß in ähnlicher Weise, wie es früher bei Regierungserklärungen geschah, die Verhandlung auf zwei Stunden unterbrochen werde, um den Fraktionen die Stellungnahme zur Kanzlerrede zu ermöglichen.

Der Antrag wird unter lauten Pfuirufen der Linken gegen Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten abgelehnt. Dann kann die allgemeine Aussprache beginnen.

Im weiteren Verlauf der zweiten Lesung der Zollvorlage begründet Hilferding (Soz.) die ablehnende Haltung der Sozialdemokraten.

Dr. Perlitius (Ztr.) gibt hierauf im Namen der Regierungsparteien und der Wirtschaftlichen Vereinigung eine längere Erklärung ab. Darin wird gesagt, die jetzige Vorlage sei das Ergebnis gründlicher vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen der Regierung und den hinter ihr stehenden Parteien. Die Richtschnur für diese Arbeit war das Bestreben, einen gerechten Ausgleich zwischen den notwendigen Bedürfnissen der Erzeuger und den Lebensinteressen der Verbraucher zu finden. Vor allem mußte die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung erstrebt werden. Da ließ sich die Gefahr einer gewissen Preissteigerung bestimmter Verbrauchsgegenstände nicht ganz vermeiden. Die Regierungsparteien glauben aber, daß durch die von ihnen erreichte Herabsetzung der Umsatzsteuer diese Steigerung wieder ausgeglichen wird. Wenn sich später Schwierigkeiten für den Verbrauch ergeben sollten, so wollen die Regierungsparteien dem dadurch begegnen, daß die Regierung im Einvernehmen mit Reichsrat und Reichsratsausschuß zu Aenderungen ermächtigt ist. Angesichts der Eile, mit der zugunsten baldiger Handelsvertragsabschlüsse der Zolltarif verabschiedet werden muß, wird sich vielleicht in manchen Punkten eine Verbesserungsbedürftigkeit zeigen. Er ist deshalb auch nur auf zwei Jahre festgelegt worden. Wir hoffen, daß wir mit diesem Zolltarif erfolgreich Bresche in die Hochschutzzollmauern der Vertragsgegner legen können. Der Wille, eine Besserung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse zu erreichen, hat uns veranlaßt zu einem Schritt ins Ungewisse, der aber getan werden muß in der Hoffnung, daß er gelingt. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Hörnle (Komm.) bezeichnet die Zollvorlage als den schamlosesten Raubzug, der je gegen die arbeitenden Massen geführt worden sei. Die Begründung der Vorlage sei widerspruchsvoll. Die heutige Erklärung des Reichskanzlers sei dürftig und nichtssagend gewesen.

Um 3½ Uhr beantragt Dittmann (Soz.) Vertagung der Sitzung und bezweifelt gleichzeitig die Beschlußfähigkeit des Hauses. Die Sozialdemokraten und Kommunisten verlassen darauf bis auf wenige Ausnahmen den Saal. Die Prüfung der Beschlußfähigkeit wird durch die Abgabe weißer Abstimmungskarten vorgenommen. Die Auszählung verzögert sich, bis nach 10 Minuten noch einige Abgeordnete erscheinen und ihre Zettel abgeben. Vizepräsident Dr. Rießer stellt fest, daß 244 Zettel abgegeben sind, das Haus also nicht beschlußfähig ist. Er beruft eine neue Sitzung mit derselben Tagesordnung auf 4½ Uhr, also eine halbe Stunde später, ein.

In der neuen Sitzung wendet sich in der Fortsetzung der allgemeinen Beratung Rippel (Dntl.) gegen die Ausführungen des Abgeordneten Hilferding. Der Redner erklärt, als deutschnationaler Vertreter einer städtischen Arbeiterbevölkerung betrachte er die Frage Schutzzoll oder Freihandel nicht als Prinzipien-, sondern als Zweckmäßigkeitsfrage. Bei der weiteren Bemerkung des Redners: Wenn im Ausschuß einer von uns sachliche Ausführungen machte, so kamen von Ihnen (nach links)

Liebe, kleine Limokoa!

Fred Andersens Höllenfahrt.

26) Roman von Otfried von Hanstein.

Ich schälte meine Bananen und preßte das weiche Fleisch der Frucht ihr zwischen die Lippen. Wie glücklich war ich, als sie diese öffnete und schluckte, als sie die Hände erhob, noch mit geschlossenen Augen die Bananen mir aus der Hand nahm und aß. Inzwischen hatte ich mit dem kleinen Beil, das ich im Gürtel trug, eine der Konservenbüchsen, die ich im Rucksack hatte, geöffnet. Das Fleisch war sehr heiß von der Sonne, aber noch nicht verdorben. Sie saß jetzt mit offenen Augen, sprach nicht, fragte nicht, aß, bis alles verzehrt war, und ich dachte nicht daran, daß auch mein eigener Gaumen wieder nach Erfrischungen lechzte. Dann streichelte sie leise meine Hand und wir saßen nebeneinander in dem langsam immer größer werdenden Schatten der Felsen. Ich war glücklich, hatte wieder Lebenswillen und Lebenshoffnung und war eigentlich um nichts gebessert. Ich war nicht mehr allein und ich, der ich selbst hilflos und schwach war, sollte einem Wesen, das noch hilfloser und schwächer, Schutz bieten und Rettung.

Sie sah mich an und versuchte zu reden. Ich kramte in meinem Gedächtnis zusammen und fand nicht ein Wort, das sie verstand.

Ich deutete mit der Hand und sprach meine Laute.

„Du und ich — morgen — hinauf!"

Sie verstand. Sie dachte nicht darüber nach, wie unmöglich das war. Sie vertraute mir einfach, lächelte glücklich und nickte.

Die Sonne begann zu sinken, der Rand oben warf immer größere Schatten. Ich stand und überlegte. Wollten wir wirklich den Kampf der Verzweiflung kämpfen, und wie sollten wir anders, dann mußten wir stark bleiben.

Wo sollten wir die Nacht verbringen, hier oder im Boot?

Limokoa war schwach. Ich war Stunden gegangen, blickte mich um. Nicht weit von dem Felshügel, auf dem wir saßen und der noch lange nicht bis zum Rande aufragte, so hatte ich dessen Höhe unterschätzt, war leiser Dampf über der Erde.

Wahrscheinlich wieder ein heißer Quell und etwa hundert Meter abwärts ein größerer, übrig gebliebener Tümpel, fast ein kleiner Teich.

Ich versuchte wieder zu reden. Mit Worten und Gesten. Daß ich zu dem Teich wollte, daß sie warten sollte, bis ich zurückkam.

Wie reizend waren ihre klugen Augen, ihr trauriges Gesicht, wenn sie nicht verstand, und ihr strahlendes Leuchten, wenn sie begriff.

Dann stieg ich hinab. Meine Glieder zitterten und ich fühlte, wie matt ich war. O, dieser entsetzliche Durst! Beim Hinuntersteigen sah ich etwas am Boden liegen. Es war ein kleiner, eiserner Topf, wahrscheinlich aus dem Indianerkanu gefallen. Ich wankte bis zu dem kleinen Kessel, in dem ein winziger Geyser sprudelte. Nur so gering, daß er den Rand des Beckens, das vielleicht einen halben Meter im Durchmesser mäß und ebenso tief war, füllte und bisweilen einige Tropfen über den Rand schüttete. Ich wollte kosten, es war kochend. Ich füllte den kleinen Topf und netzte, als es etwas abgekühlt war, den Finger. Ein leiser, nicht allzu unangenehmer Schwefelbeigeschmack, aber es war genießbar und kein Salzwasser.

Ich ließ den Topf vollends abkühlen, schon neu belebt durch den bloßen Gedanken, daß ich trinken sollte, das Wasser war da, dann stieg ich zu dem großen Tümpel hinunter. Ich warf meine Kleider ab und watete in den Teich, der von Fischen wimmelte.

Von den unglücklichen Fischen, die sich in diesem letzten Zufluchtsort zusammendrängten, gelang mir leicht, ein großes Tier zu greifen und an das Ufer zu werfen. Ich wußte nicht, was für ein Fisch das war, aber er sah gut aus. Ich erschlug ihn mit dem Beile und war von der kleinen Arbeit erschöpft, wenn auch von dem Bade, so ekelerregend es sonst gewesen, etwas erfrischt.

Als ich mich erholt, stieg ich wieder zur Quelle. Jetzt trank ich das abgekühlte, allerdings noch lauwarme Wasser und schöpfte den Krug wieder voll für Limokoa. Nun schlitzte ich den Fisch auf und säuberte ihn, dann warf ich ihn in den natürlichen Kochkessel. Ich hatte bereits in Yellowstone gelernt, daß es sich ganz gut kochen läßt in den natürlichen Becken der kleinen Geysern und bis morgen würde das Wasser schon wieder rein sein. Ich wartete, bis ich annehmen konnte, daß der Fisch gar war, dann hob ich ihn mit der Breitseite des Beiles heraus. Auch jetzt noch wog das Tier mehrere Pfund. Wieder mußte ich warten, bis ich den heißen Fisch anfassen konnte, dann trug ich ihn und den Topf mit Wasser mühsam bergauf.

Limokoa war umgesunken und schlief.

Sie fuhr auf, als ich kam und sah mich an. Mußte sich wohl erst zurechtfinden, dann lächelte sie mir entgegen. Sie nahm aus meiner Hand den Topf und trank, bis er leer war, dann sah sie den Fisch. Fragte — folgte der zeigenden Hand, sah den dampfenden Geyser und verstand. Sie kannte wohl solche Quellen.

Wir saßen nebeneinander. Was tat es, daß der Felsen, auf dem gestern noch der schleimige Ueberzug der Urtiere gewesen, unser Tisch war. Der Fisch war fade, hatte einen bitteren Beigeschmack, wohl von dem Wasser, in dem ich ihn gekocht, aber es war Fleisch. Viel zartes Fleisch und wir wurden reichlich satt. Nie konnte ich mich erinnern, daß ein köstliches Schlemmermahl im Parcificklub so köstlich geschmeckt hatte, als dieser Fisch, den wir auf den schmutzigen Steinen mit unseren Fingern zerrissen.

Wie sie immer wartete, bis ich ihr ein Stück Fleisch in die Hand gab!

Seit sie gegessen und getrunken, waren ihre Glieder wieder elastisch.

Sie nahm das Beil und sprang schellfüßig zu den Trümmern des Kanus herab. Mit ein paar kräftigen Schlägen hatte sie dieselben gespalten. Noch verstand ich nicht! In unserer Nähe lag Gras und Seetang. Es war mit dem Wasser gesunken und der eine Tag in der Glut der Sonne hatte genügt, es zu dörren. Sie sammelte ein Häufchen und dann suchte sie unter den Holztrümmern zwei, von denen das eine härter war als das andere. Sie legte das weichere, breite Stück hin, machte mit der Spitze des Beiles ein kleines Loch, in das sie das stabartig zugehauene spitze Hartholz, das ein Mastsplitter war, stemmte. Dann quirlte sie dieses zwischen den flachen Händen. Eine lange Geduld, dann stieg ein leiser Dampf auf und endlich sprang ein heller Funke in den von der Tagesglut heißen Tang.

Wir warfen uns zu Boden und bliesen hinein. Aus dem glimmenden Funken wurde eine feine, knisternde Flamme. Wir hatten Feuer!

Ein Feuer auf dem Grunde des Sees! Wie schön war dieses Feuer! Fast wie ein lebendes Wesen! Wir brauchten es nicht, denn es war warm und wir hatten nichts, was wir daran hätten kochen können, aber es war traulich und ich wußte, ihr war es noch mehr. Ihr war es ein Schutz gegen die Dämonen der Nacht.

Ich half ihr einen großen Tanghaufen zusammentragen, um unser Feuer zu halten. Es war dunkel geworden, heute nicht so ganz wie gestern, denn der Himmel war wolkenlos und in hellem Glanze waren über uns die Sternbilder.

Limokoa war müde. Wie ein vertrauendes Kind schaute sie zu mir auf.

Etwas fiel mir auf. Die Luft war lau und der Verwesungsgeruch verschwunden. Ein einziger Gluttag der Sonne auf diesen Steinen hätte genügt, ihn zu beseitigen. Der Mond war aufgegangen und schien in das riesige felsstarrende Becken. Große, unheimliche Schatten zeichnete er über die Hänge, über die starrenden Riffe und die Nadeln der spitzen Kristalle.

So mußte eine Mondlandschaft aussehen, auf der alles gestorben ist! Einsam — still — verloren!

Nein, der Gedanke des Todes wollte mir heute nicht kommen, denn neben mir lag ja das Leben! Ich blickte zu ihr hinüber. Ich hatte das Segeltuch über sie gebreitet und sah, wie es sich leise und gleichmäßig unter ihren friedlichen Atemzügen hob und senkte.

Wie beruhigend, wie erlösend war das! Wie hoffnungsstärkend!

Ich warf noch einmal trockenen Tang auf das glimmende Feuer, damit sie es brennen sah, wenn sie einmal erwachte, dann streckte ich mich an ihre Seite auf den harten Felsen, um auch zu schlafen.

(Fortsetzung folgt.)

sofort zehn Leute mit wohlpräparierten Reden, kommt es bei den Kommunisten und einigen Sozialdemokraten zu Kundgebungen der größten Erregung. Die Kommunisten rufen fortwährend im Takt: Schluß! Schluß!

Vizepräsident Dr. Rießer vermag nicht, den Lärm zu übertönen und dem Redner Gehör zu verschaffen. Als nach zehn Minuten Abg. Rippel die Rednertribüne verläßt, klatschen die Kommunisten in die Hände. Vizepräsident Dr. Rießer weist wegen der Lärmszenen den Abg. Neubauer (Komm.) aus dem Saal. Da dieser der Aufforderung nicht sofort folgt, wird die Sitzung auf fünf Minuten unterbrochen. Bei Wiederherstellung der Sitzung — Abg. Neubauer ist nicht mehr im Saal — erklärte Vizepräsident Dr. Rießer, er habe vorher versäumt, den Aeltestenrat einzuberufen. Er vertagte deshalb die Sitzung auf 5.45 Uhr.

Um 6 Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet. Vizepräsident Dr. Rießer teilt mit, daß er dem Abg. Rippel wegen der Aeußerung, die die letzte Lärmszene hervorrief, eine Rüge erteilt habe, die in dem allgemeinen Lärm nicht beachtet wurde. Inzwischen habe er aus dem Stenogramm festgestellt, daß die Aeußerung des Abg. Rippel noch schärfer war, daß von „wohl adressierten Reden" gesprochen worden sei. Deshalb erteile er dem Abg. Rippel einen Ordnungsruf. Als der Vizepräsident dann dem nächsten Redner das Wort erteilen will, beantragt Abg. Dittmann (Soz.), die Sitzung abzubrechen. Gleichzeitig bezweifelte er die Beschlußfähigkeit des Hauses. Sozialdemokraten und Kommunisten verlassen darauf den Saal. Die Auszählung ergibt, daß 252 Abgeordnete ihre Karten abgegeben haben. Das Haus ist also beschlußfähig. Die Mitteilung dieses Ergebnisses wird von der Rechten mit lebhaften Beifallsrufen aufgenommen. Die Aussprache wird darauf fortgesetzt.

Abg. Ehrhardt (Ztr.) kam zunächst auf die Idee der vereinigten Staaten von Europa zu sprechen, die von den Gegnern der Zollvorlage vertreten werde. Die Zentrumspartei habe volles Verständnis für ein derartig weitgestecktes Ziel. Es scheine nur, als sei man von einer europäischen Zollunion noch außerordentlich weit entfernt. Die Welt um Deutschland habe sich hochschutzzöllnerisch eingestellt. Wenn Deutschland in der Gegenwart einen Abbau der Zollschranken in der Welt erreichen will, dann müsse es zu zollpolitischen Gegenmaßnahmen greifen, weil kein anderer Unterhändler mit leeren Händen anderen Staaten begreiflich machen könne, daß sie ihre Zollschranken beseitigen müssen. Für das Zentrum sei die Frage Schutzzoll oder Freihandel keine prinzipielle, sondern eine solche der Zweckmäßigkeit. Dabei müsse die Wirtschaftspolitik einen Ausgleich schaffen zwischen der Industrie und Landwirtschaft. Der Kreditmangel wirke in Deutschland lähmend. Der innere Absatzmarkt sei geschwächt, und in der Welt begegne die deutsche Industrie hohen Zöllen und scharfer Konkurrenz. Es sei ein offenes Geheimnis, daß sich unsere guten industriellen Werke, mit wenigen Ausnahmen, in nicht geringen finanziellen Schwierigkeiten befänden. Wenn die Industrie heute allgemein zollfrei gehalten wird, müssen viele Industriezweige in kurzer Zeit zum Erliegen kommen. Dann würde die Arbeitslosigkeit so groß werden, daß die industriellen Arbeitermassen mit aller Entschiedenheit von der Regierung zollpolitische Maßnahmen verlangen würden. Es sei notwendig, daß die Regierung vor aller Welt zum Ausdruck bringe, daß unsere hohen autonomen Zölle nicht eine hochschutzzöllnerische Wirtschaftspolitik einleiten sollen, sondern, daß mit ihnen das Ziel verfolgt wird, einen freien Güteraustausch in der Welt in die Wege zu leiten. Bei zukünftigen Beratungen über den endgültigen Zolltarif müsse die Frage der Kartelle und Syndikate und ihre Wirkung auf die Preisbildung behandelt werden. Ein neuer technisch durchgearbeiteter Zolltarif, der dann gründlich durchberaten werden soll, müsse so schnell wie möglich vorgelegt werden. Man habe bei der Festsetzung der Zölle eine mittlere Linie gefunden, die den notwendigen Bedürfnissen Rechnung trage. (Lebhafter Beifall beim Zentrum.) Die Angriffe der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen die Haltung des Zentrums in der Zollpolitik weist der Redner zurück. Sie seien weniger aus sachlichen, als aus politischen Erwägungen zu erklären. Das Zentrum, so erklärte der Redner zum Schluß, halte eine mäßige Schutzzollpolitik für die deutsche Industrie für notwendig, weil durch Weltkrieg, Revolution, Inflation und Deflation große Industriezweige technisch zurückgeblieben sind und auch die große Kapitalnot und die hohen Zinsen die technische Umstellung in schnellem Tempo unmöglich machen. Mit den hohen autonomen Zöllen sei das Zentrum einverstanden, weil durch sie das Ziel verfolgt werde, auf einen Abbau der hohen Zölle anderer Länder hinzuarbeiten. Auch ein mäßiger landwirtschaftlicher Schutzzoll sei erforderlich, weil man auf einen Industriezoll nicht verzichten könne. Das Zentrum stützt sich bei seiner Haltung auch auf die Mehrheit des Enquete-Ausschusses. (Beifall.)

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Gegen 7½ Uhr vertagt das Haus die Einzelberatung der Zollvorlage auf Montag 10 Uhr.

Anmerkung: Abg. Dr. Nippel (natl.) bittet um die Feststellung, daß er seine Rede beendet habe.

Moderne Putztechnik im Industriegebiet.

Ein Vortrag von Regierungsbaumeister Schaefer in Remscheid über dieses für das Aussehen unserer Häuser sehr wichtige Gebiet unterrichtete in anschaulicher Weise die Besucher der Bauausstellung Essen.

Der Putz als ein schützender und schmückender Ueberzug aus irgend einem Mörtel bei Gemauern aus minderwertigem oder unansehlichem Material ist von alters her im Gebrauch.

Aegypten, das Euphrat- und Tigrisland kennen schon Putzen, sei es als Schutz, sei es als Farbträger. Aegina zeigt in der Masse gefärbten Außenputz. Hier ist der früheste Ahne des „Edelputzes" Außen. Im Hohlrelief zeigt Aegypten als Eintragkunst schon mehrere Farbputze in der Masse. Die Renaissance zeigt farbige Putze in der Sgraffitotechnik. Erst die neue Zeit, die neunziger Jahre beleben die verpönte Putzfassade wieder, zunächst durch den farbigen „Edelputz", Namen wie „Mesel-Putz" treten uns aus der Zeit dieser Anfangsbestrebungen entgegen. Noch immer kann der Putz nur als ein Flächenschmuck und Schutz aufgefaßt werden, immer noch sind die architektonischen Gliederungen der Fassade dem Werksteine allein vorbehalten. Hier tritt die Aenderung ein, als der Steinputz der Kupferdreher Steinwerke, auf dem Plane erscheint. Alle Möglichkeiten sind jetzt gegeben. Jedes Steinmaterial kann in Farbe und Härte getroffen werden. Es war nur noch Sache des Architekten, diesen Materialien eine eigene architektonische Wirkung zu geben. — In neuester Zeit tritt uns der Steinputz weitgehend und mit großem Erfolg im Innenbau und der Raumkunst entgegen. Groß-Scharrierungen in Verbindung mit Farbe, schaffen völlig neue Wirkungen die nur diesem Material eigen sind. Erwähnt man in Verbindung mit diesen Steinputzmaterialien, die ihre Farbe nur aus dem natürlichen Gestein hernehmen, den Kupferdreher-Rauhputz, so hat man ein zweites Putzmaterial, das die künstliche Farbbeigabe möglichst vermeidet und zugleich ein Material, das in seinen verschiedenen Kernabstufungen weite Möglichkeiten für eine gesunde, architektonische Behandlung der Fassaden zuläßt.

Dem Edelputz liegt eine Belebung der Sgrafittotechnik und der Eintragskunst ob. Weiter läßt die Essener Bauausstellung in einer ihrer Reklamewände erkennen, daß dem Edelputz auch dieses Gebiet der Wandreklame offen stehen kann. Der reichhaltige Lichtbildteil des Vortrages zeigte die verschiedensten Verwendungsmöglichkeiten neuester Putztechniken, sei es Innen oder Außen, sei es beim Hochbau oder bei der ländlichen Siedlung. Die Klarstellung des Herstellungsvorganges brachte zugleich die einleuchtende Begründung der Vorteile des Trockenmörtels. Hervorgehoben muß werden, daß die Putztechnik in den neuesten Baubeispielen sich ein eigene Kunst des Profulierens geschaffen hat, daß eine günstige Verbindung mit der Backsteinarchitektur sich vor allem im niederrheinischen Gebiet ihr öffnet, wie das Hochhaus von Wilhelm Kreis in Düsseldorf zeigt. Aelter ist die Verbindung zwischen Steinputztechnik und Beton, die bestimmt ist den Beton scharrierfähig aus der Schalung hervortreten zu lassen. Die Vielseitigkeit neuester Scharrierkunst zeigt deutlich wie sehr diese neuen Materialien handwerklich anregend gewirkt haben. Ein vollwertiges Glied der Baukunst ist die heutige Technik der Edelputze.

Der bergbauliche Verein zur Wirtschaftsnot an der Ruhr.

Der Verein für die bergbaulichen Interessen in Essen hat an den Reichskanzler eine umfassende Denkschrift gerichtet. Eingehend wird dargelegt, auf welche Ursachen nach Ansicht des Bergbauvereins die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zurückzuführen sind, die zu einem katastrophalen Zusammenbruch zu führen drohen. In der Einleitung stellt der Verein fest, daß ein ausschlaggebender ungünstiger Einfluß von wirtschaftlichen Tatsachen ausgeht, die nicht oder nur wenig von den Bergbauindustriellen beeinflußt werden können, und die zum großen Teil nicht nur vorübergehende Bedeutung haben.

Dann wendet sich die Denkschrift insbesondere folgenden Angelegenheiten zu: 1. Feierschichten und Betriebsstillegungen; 3. steuerliche Belastung; 3. Tarifpolitik der Eisenbahn; 4. Mitbewerb des Braunkohlenbergbaues; 5. soziale Lasten; 6. Selbstkosten und Erlös; 7. Verlängerung der Schichtzeit; 8. Schlichtungsverfahren. Gegen den Schluß glaubt der Bergbauverein noch darauf aufmerksam machen zu sollen, daß der Dawesbericht auf der wirtschaftlichen Grundlage Deutschlands der Vorkriegszeit aufgebaut ist. Seitens der Wirtschaft sei vor Annahme der betreffenden Gesetze mit allem Nachdruck darauf hingewiesen worden, daß die Wirtschaft dem Londoner Abkommen nur zustimmen könne, wenn in der Folgezeit die Voraussetzungen geschaffen würden, die das Tragen der ungeheuren Lasten ermöglichen. Vom 1. September ab müßten die Leistungen aus dem Dawesplan bezw. dem Londoner Abkommen von der deutschen Wirtschaft aus eigener Kraft getragen werden, da im Reparationsjahr 1925/26 keine Dawesanleihen zur Bezahlung der Fälligkeiten verwandt werden können, wie das bisher der Fall war. Deshalb sei aus schwerwiegenden innen- und außenpolitischen Gründen keine Zeit zu verlieren, daß nunmehr mindestens die Arbeitsintensität erreicht werde, die der Vorkriegszeit entspricht.

Deshalb habe der Bergbauverein das Reichswirtschaftsministerium als die verantwortliche Stelle für den Gang der Wirtschaft im Reich gebeten, umgehend die hierzu erforderlichen Schritte zu tun und vor allem unsern Bergbau, die Grundlage des Wirtschaftslebens, von dem der Anstoß zu einer Wiederbelebung des deutschen Marktes auszugehen hätte, in seinen Bemühungen zu unterstützen um Ermäßigung der gegenwärtigen Steuerlast, Herabsetzung der Rohstofftarife, Abbau der sozialen Lasten auf ein tragbares Maß, Wiedreinführung der Vorkriegsarbeitszeit und Beseitigung des Zwangsschiedswesens.

Mensch und Maschine.

Um die schwierige Lage zu meistern, in die wir durch den verlorenen Krieg, die Inflation und die Reparationsverpflichtungen gelangt sind, müssen wir unsere Industrie und den sonstigen Wirtschaftsprozeß möglichst zu rationalisieren suchen, um so durch Vereinfachung und Vervollkommnung zu billigen Preisen zu gelangen und auf den Märkten wettbewerbsfähig zu werden. Es wäre aber, so bemerkt die „Industrie- und Handelszeitung" (1925, 173) verfehlt, wenn man annehmen wollte, daß mit der reinen Veränderung der ökonomischen Struktur Gefahren unserer gegenwärtigen Lage als Wirtschaft, Staat und Volk allein zu begegnen wäre. Die Gefahr droht, daß bei allen diesen Maßnahmen, die der Not unserer Wirtschaft entspringen, der Mensch, der primäre Faktor alles Wirtschaftens, nicht die zustehende Beachtung findet. Und doch! Wenn gerade amerikanische Verhältnisse vorbildlich für die Bestrebungen nach Nationalisierung geworden sind, dann darf nicht vergessen werden — um den Faktor Mensch nur unter einem Gesichtspunkt herauszugreifen — daß gerade die Vereinigten Staaten auch dabei sind, in großzügigster Weise die bessere Auswertung des Produktionsfaktors Mensch durch eine nach Gehalt und Form verdichtete Berufserziehung in die Wege zu leiten. Die Anstrengungen, die diese auf dem Gebiete der Nachwuchserziehung machen, sind außerordentlich und sollten von uns aufmerksam beachtet werden. Wenn daher die deutsche Industrie heute sich mit der Absicht großer Umorganisationen zum Zwecke der Produktionsvereinfachung, -steigerung und -verbilligung trägt, vergesse sie nicht, wie sie die gegenwärtige Anarchie der Lehrlingsausbildung in der Industrie überwinde und sie durch ein großzügiges, geordnetes, auf Lehrwerkstatt und Werkschule basierendes Berufserziehungssystem ersetzt. Nur so wird sie in den künftigen Auseinandersetzungen weltwirtschaftlicher Natur eine geschulte und arbeitsfreudige Arbeiterschaft haben, mit Hilfe deren sie ihr Lebensrecht und ein gedeihliches Dasein behauptet. Auf diese Notwendigkeiten ist auch von führender industrieller Seite in der letzten Zeit wiederholt hingewiesen worden. Wünschenswert bleibt nur, daß solche Mahnungen auch allenthalben im Lande und in den Betrieben beachtet werden. Die Schaffung eines tüchtigen Facharbeiternachwuchses muß eine der dringendsten Sorgen aller Betriebsleiter sein.

Aus Nah und Fern.

Düsseldorf, 10. August. Die Besatzung hat nunmehr die städtische Tonhalle vollständig freigegeben, nachdem schon vor einigen Wochen die von der Besatzung beschlagnahmten Säle der Tonhalle der Stadt wieder zur Verfügung gestellt waren.

Köln, 10. August. Am letzten Sonntag besuchten trotz der übergroßen Hitze über 51 000 Personen die Jahrtausendausstellung und 4000 das Konzert im Messehofgarten. Bisher war die höchste Besucherzahl an einem Sonntage 42 000. In den letzten acht Tagen wurden insgesamt über 195 000 Besucher gezählt, im Durchschnitt also mehr als 24 000 täglich. Stark erkennbar war auch gestern der auswärtige Besuch, insbesondere wohl aus der 120 Kilometer weit reichenden Zone der Sonntagsrückfahrkarten, also aus dem Ruhrgebiet und vom Niederrhein, aus dem Wuppertal, dem Bergischen Land, der Eifel, dem Westerwald, dem Rheintal usw. — Am 16. d. Mts., also nächsten Sonntag, wird bekanntlich die Ausstellung geschlossen. Den Sonntag über ist sie noch geöffnet.

Niedermendig, 10. August. Der Gemeinderat hat gegen die Ausnutzung des Laacher Sees zur Kraftgewinnung Einspruch erhoben, da die Gemeinde ein Interesse daran habe, sich gegen jede Verunstaltung des Sees zu wehren. Seine ganze Umgebung müsse als Naturschutzgebiet erklärt werden. Der Abt von Maria Laach sei zwar Eigentümer, und ohne seine Einwilligung erfolge die Ausführung des Planes so leicht nicht. Es sei aber immerhin möglich, daß die Ausführung auf dem Zwangswege versucht werde.

Berlin, 10. August. Ueber die Schuldfrage an dem Eisenbahnunglück bei Weiden (Oberpfalz) wird noch gemeldet: Die Schuld muß einem unglücklichen Zufall zugeschrieben werden. Der Güterzug hatte auf freier Strecke einen Maschinendefekt. Der Lokomotivführer des D-Zuges gibt an, daß er vor der letzten Blockstation das Haltesignal gemerkt habe. Auf seine Zeichen mit der Dampfpfeife wäre aber freie Fahrt gegeben worden. Von den Reisenden des D-Zuges wird bemängelt, daß sich in dem D-Zug keine Werkzeuge befanden, so daß man die Trümmer mit Holzstangen usw. beiseite schaffen mußte, um die eingezwängten Personen zu befreien. Der Unglückszug war in Anbetracht der beginnenden Schulferien stark überfüllt.

Berlin, 9. August. In der Angelegenheit der jetzt in Düsseldorf verurteilten jungen Deutschen hat die Reichsregierung bereits im Februar diplomatische Schritte getan, ohne daß es jedoch möglich gewesen wäre, die Verhandlungen vor dem Kriegsgericht zu verhindern. Ehe die Reichsregierung sich von neuem der Verurteilten annehmen kann, muß sie den Eingang des Prozeßberichts abwarten. Dann wird sie zu entscheiden haben, ob und welche diplomatischen Schritte noch zum Schutz der Verurteilten unternommen werden können.

Geschäftliches.

Ata, Henkel's Putz- und Scheuermittel ist die bewährte Hilfe an jedem Putztag. Holz, Metall, Porzellan und Kristall, Emaille und Aluminium werden schnell und mühelos sauber und tadellos im Aussehen. Wer Ata einmal versucht hat, nimmt es immer wieder, denn es ist billig und ausgezeichnet im Gebrauch. Zum Reinigen schmutziger Hände eignet sich Ata gleichfalls gut.

Die Namen der Wochentage in unserer Muttersprache.

Dr. Jos. Weisweiler-Düren.

Die siebentägige Woche, entsprechend der Dauer der einzelnen Mondphasen, und die Benennung der Wochentage nach den 7 „Hauptgestirnen" — Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus, Saturn, — ist bekanntlich ein Erbe des alten Orients. Die Griechen und Römer der klassischen Zeit kannten sie nicht, während die Israeliten sie teilten, wenn auch mit anderen Namen, namentlich für die beiden letzten Tage.

In hellenistischer Zeit erst kam die Sache mit den Namen nach Europa und durch die Griechen und Römer dann, sei es vom griechischen Süden her die Donau hinauf oder westlich über das romanisierte Gallien, zu unseren Vorfahren, den Germanen — noch in heidnischer Zeit. Denn sie benannten die Tage nicht wie die Juden nach ihrer Zahlenfolge, sondern wie die Griechen und Römer, altbabylonischem und ägyptischem Muster folgend, nach den Planetengöttern, indem sie, abgesehen von Sonne und Mond, für die fremden Götternamen die ihrigen einsetzten: Ziu (oder Thingus), Wodan (Odin), Donar (Thor) und Frija (Frigga). Den letzten, Saturn, behielten sie unverändert, ein Beweis dafür, daß auch die anderen Götternamen bei ihrer Einsetzung keinen vollen, lebendigen Sinn mehr hatten und daß ein Schluß auf ihre Götterverehrung durchaus nicht zu ziehen ist. Merkwürdig ist, daß dieser Saturnstag bei den Nordwestgermanen (den Niedersachsen, Niederländern, Engländern und Schweden) bis heute besteht, während alle übrigen Völker dafür einen anderen, sagen wir christlichen Namen angenommen haben, und zwar bei denselben Germanen, bei denen sich auch später für den Mittwoch der alte Name Wodenstag erhalten hat. Es haben eben die nördlichen und nordwestlichen Germanen zäher an Herkommen und Ueberlieferung festgehalten, und was den Saturn angeht, so sind es sicher astrologische Gründe gewesen, die seine Stellung am Wochenende gerettet haben. Solche Gründe haben ja auch den anderen Tagen während des ganzen Mittelalters und z. T. noch bis heute einen gewissen gefühlsmäßigen Charakter aufgeprägt.

Ueber den Vorgang der Uebernahme und Benennung der 7 Wochentage, so wichtig und bezeichnen er für den Kulturstand der Germanen um jene Zeit war, ist uns sonst nichts berichtet. Aber die Sprache selbst gibt uns darüber willkommenen, wenn auch spärlichen Aufschluß, und es ist verständlich, daß die lebendige Volkssprache, die Mundart, ein deutlicheres Zeichen davon ablegt, als die uniformierte Schriftsprache. Die ältesten Belege für deutsche Namen der Wochentage gehören dem 4. Jahrhundert an, innerhalb dessen wir die langsame Ausbreitung der griechisch-römischen Kultur und des Christentums im südlichen und westlichen Germanien beobachten können, und wenn die altheidnischen Benennungen sämtlich in ihrer ursprünglichen Gestalt auch ins Englische, die Tochtersprache des Angelsächsischen (Niederdeutschen) übergegangen ist, so muß der Prozeß am Ende des 5. Jahrhunderts im wesentlichen abgeschlossen gewesen sein, da ja um 408 bekanntlich die Angelsachsen nach Britannien übersiedelten und sich gewissermaßen von der engeren Kulturgemeinschaft der benachbarten Germanen lossagten.

Ueber den ersten Wochentag, den Sonntag, althochdeutsch auch Sonnentag, ist in formeller Hinsicht am wenigsten zu sagen. Die neuhochdeutsche Form beruht, wie die der meisten Mundarten (vergl. ripuarisch: Sondach, englisch: Sunday), auf einfacher Zusammenrückung, wie sie in alter Zeit besonders bei Namen beliebt war (vergl. Kirchturm neben Kirchentür u. dergl.). Daß die alten Germanen Sonne und Mond besonders heilig hielten, berichtet uns Tacitus. Als Haupttag der christlichen Woche aber wurde der Sonntag schon frühzeitig der „Tag des Herrn" genannt: althochdeutsch Frontag, Dies dominica, wovon französisch Dimanche, natürlich vor allen anderen ein Glückstag der Menschenkinder, abgeleitet ist.

Weniger ist das der Montag, an dem nach uralter Anschauung nicht gern ein bedeutendes Unternehmen auf weite Sicht begonnen wird. Die eigenartige Betonung sowohl im Hoch- wie im Plattdeutschen — langgezogene, nicht scharf betonte erste Silbe — zeigt, daß das Wort nicht mit „Mond", sondern mit der ursprünglichen Form „Mon(e)" zusammengesetzt ist, vermittelst der auch unser Monat gebildet wurde. Das neuhochdeutsche „Mond", eigentlich „Mont", plattdeutsch „Mant", nichts als die auch sonst bliebte einsilbige Kurzform dieses zweisilbigen Wortes. Nach mittelalterlicher Zunftordnung stand es dem Handwerksgesellen zu, den Montag ganz oder teilweise für sich zu verwenden oder auch mäßig zu feiern, was man einen „guten Montag" machen nannte. Der hiermit später gleichbedeutende „blaue Montag" rührt ursprünglich vom Montag der Karwoche her, an dem die Altäre blau behangen waren.

Der dritte Wochentag, der Dienstag, hat seinen Namen von dem römischen Kriegsgott Mars (dem griechischen Ares) entsprechenden deutschen Götternamen, sei es Ziu (Tiw) oder Thingus, wie es durch in jüngster Zeit aufgefundene Votivsteine friesischer Legionäre in Britannien bestätigt ist. Auf diese beiden Götternamen gehen die vielen mundartlichen Beziehungen des Tages zurück: sie vermitteln nicht nur zwischen oberdeutschem Ziftig und niederdeutschem Dingsendag, engl. Tuesdah, sondern erklären auch das Nebeneinander von schriftsprachlichem Dienstag und ripuarischem Dengsdach, die sich ja direkt nicht entsprechen, denn Dienstag läßt mundartlich Densdach erwarten. Unser Dengsdach herrscht weit bis nach Niederdeutschland hinein und hat in Schwaben noch heute ein entsprechendes Zienstig (ndd. Zinstag) zur Seite, woneben niederdeutsches Dinstag die Grundform des heute üblichen Dienstag bildet. Die Volksethymologie half an ihrem Teil, diese drei Namen — Dingstag, Dienstag, Zinstag, als Gerichts-, Werk-, Zähltag zu erklären. „Denddach" aber stellt noch die erkennbare Urform des altgermanischen Thingus- oder Thingsdag für latainisches Martis dies (frz. Mardi) dar. Ein in Bayern gebräuchliches Er- oder Erichtag, welches früher als eine Nebenform des Zinstages gefaßt wurde, wird heute lieber als direkte Ableitung vom griechischen Arestage genommen, in der Annahme, das Ares mit anderen griechischen Worten (z. B. Pfingsten Kirche u. dergl.) von Süden her in die Donauländer gedrungen sei. Wird doch auch der Donnerstag in Süddeutschland noch Pfinztag genannt vom griechischen Pente (= pempte), wie er noch heute im neugriechischen heißt.

So viele Namen der Dienstag im Deutschen hatte und hat, der folgende Wochentag des römischen Merkur (frz. Mercredi) hatte nur einen, Wodans- oder Odinstag, der freilich in den niederdeutschen Ländern alle möglichen mundartlichen Abwandlungen erfahren hat, vom englischen Wedensdah bis zum niederländischen Woensdag oder ndd. Godens-, Gudens-, Gunsdach und niederfränkischen Gosdach. (Vergl. Godesberg statt Odinsberg.) (Schluß folgt.)

Zum Schutze von Leben und Gesundheit auf der Straße

rechts fahren
rechts gehen
rechten Bürgersteig benutzen!